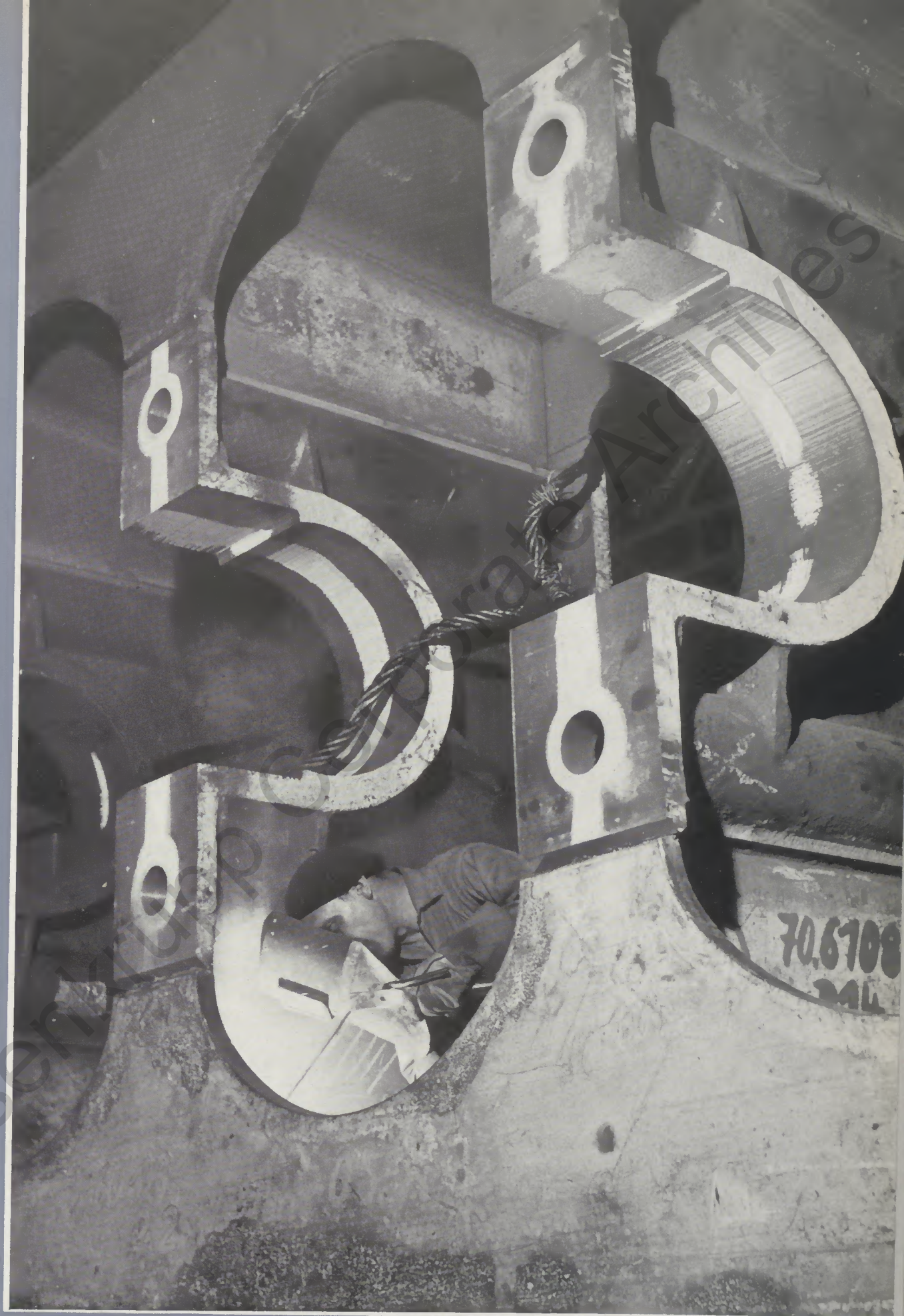




# RUHRSTAHL



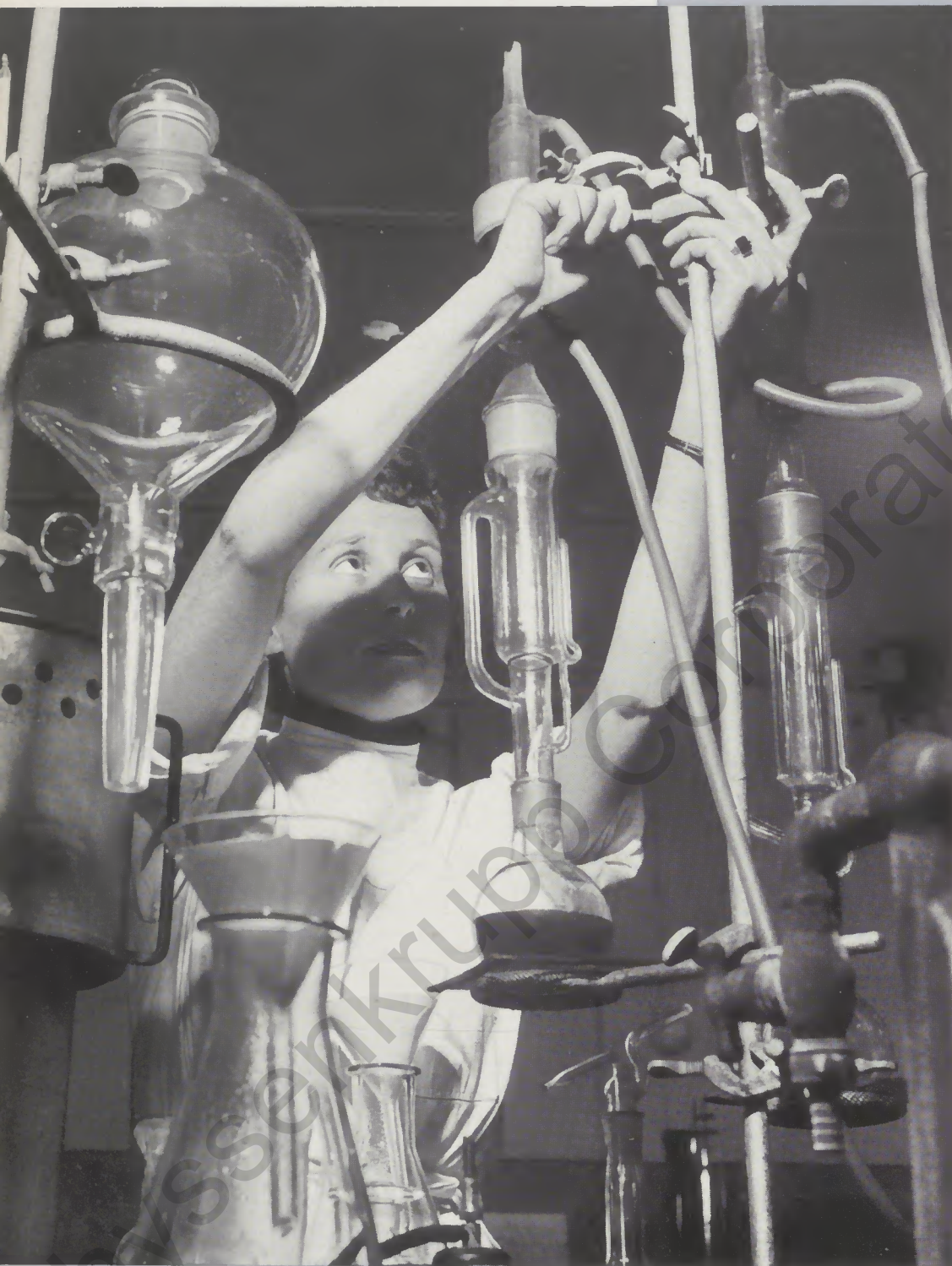
6 | 1957

Verlagspostamt Witten

## Werkzeitschrift

Nur für Betriebsangehörige

## PORTRAIT DER ARBEIT



### Titelfoto:

Schweißkonstruktionen für den Schiffbau

Elektroschweißer Bruno von Gersum wirkt fast ein wenig verloren in den mächtigen Bögen dieses Grundrahmens für einen Schiffsdieselmotor. — Die Ausstellung „Schweißen und Schneiden“ in Essen war Ausdruck der geradezu revolutionierenden Entwicklung der Schweißtechnik in den letzten Jahren. Gleichzeitig bestätigte die Fachschau erneut die führende Stellung des Ruhrstahl-Apparatebaus auf dem Gebiet der Schweißkonstruktionen.

Foto: Ahlborn

### Rücktitel:

Begegnung mit der Kunst

Vielgestalt sind die Kunstwerke als Zeugen vergangener Epochen. Ihre Aussage aber ist zeitlos. Sie zu erkennen bedarf es des Verweilens, der Muße des Betrachtens, aber auch des Sich-Hineindenkens. Erst dann erschließt sich das Kunstwerk dem Verständnis des Betrachters, läßt ihn Stellung beziehen — pro oder kontra.

Es ist seltsam, welche Kraft manches Kunstwerk auszustrahlen vermag, wie es den ernsthaften Beschauer Zeit und Raum vergessen läßt, ihn zwingt zur Zwiesprache mit dem Phänomen künstlerischer Aussage.

Foto: Philipp

Gasuntersuchungen sind das Spezialgebiet der Laborantin Else Jung, die seit mehr als fünf Jahren im Labor II der Henrichshütte tätig ist.

Praktisch alles — vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt — durchläuft früher oder später die „Reagenzgläser“ unserer Laboratorien. Jeden Monat werden von unseren Chemikern, Physikern und Laboranten mit Hilfe modernster Apparaturen 25 000—30 000 Untersuchungen durchgeführt. Neben der Untersuchung der verschiedensten Stahlqualitäten steht die Analyse von Kohle, Koks, Erz und Gas. Die Vielfalt der Untersuchungsmethoden zeigt sich allein schon an der unterschiedlichen Dauer der Analysen: 5 Minuten bis 3 Tage. Gleichviel, jede Untersuchung erfordert dasselbe Maß an Sorgfalt und Verantwortung.

Foto: Ahlborn

# Sommerzeit – Reisezeit

In den Monaten, die uns die längsten Tage und die kürzesten Nächte schenken, geht der Mensch auf Reisen. Die Monate Juni bis August — vom Fremdenverkehrsgewerbe als „Saison“ bezeichnet — sehen allein in Deutschland Jahr für Jahr etwa 5–8 Mill. Menschen unterwegs, nach Nord und Süd, nach Ost und West — zahllose Urlaubsorte sind ihr Ziel.

Vierzehn Tage, drei Wochen, das ist im allgemeinen alles, was dem Urlauber für die Erholung zur Verfügung steht. Monatelang wird gespart, damit — allein, zu zweit oder mit Kind und Kegel — Urlaub gemacht werden kann. Fast ein ganzes Jahr hat man sich gemüht und geplagt an seinem Arbeitsplatz; man zählt die Wochen, dann die Tage bis zur Abreise. Die Frage nach dem Urlaubswetter bleibt fast stets bis zuletzt unbeantwortet, ein Alpdruck auf die Ferienstimmung. Aber die Würfel sind gefallen, die Zimmer bestellt, ob's regnet oder ob die Sonne scheint — es wird gefahren.

Und überall in Deutschland setzen sich die Menschen in Bewegung: Mit Autobus und Eisenbahn, mit Wagen oder Motorrad irgendwelchen Zielen entgegen, die in verheißungsvollen Prospekten den Arbeitsmüden einladen, für kurze Wochen Rast zu machen, Atem zu schöpfen, bevor es in den Winter geht.

Mit zunehmender Gewalt ergießt sich die Reisewelle bis in die letzten Winkel unseres Heimatlandes, spült über die Grenzen hinweg in unsere Nachbarländer. Man flieht die Fabriken und Büros, man sucht den staubigen Großstädten mit ihrem Lärm und ihrer unpersönlichen Rastlosigkeit zu entgehen. Man will allein sein mit sich, mit der Familie.

Aber unser perfektioniertes Zeitalter gebietet nicht nur über den Rhythmus der Arbeit; auch der Urlaub ist organisiert, durch Gesellschaftsreisen, Gesellschaftsabende, durch Kurkonzerte, Ausflugsfahrten und Besichtigungen. Stimmung und Erholung, das ist die Devise.

An den Grenzen staut sich der Strom der Reiselustigen: Busse, Autos, Kräder, die fahrbaren Untersätze des von der Werbetrommel fremder Länder angelockten Urlaubers. Italien, Österreich, Frankreich und Spanien, Holland oder Dänemark. Kilometer werden gefressen, das Programm ist groß: Autobusladungen strömen in die Uffizien zu Florenz, deutsche Sprachfetzen im Tivoli zu Kopenhagen, Autoschlängen passieren die Stadtgrenzen von Paris. In Spanien steigen die Preise in den Fremdenverkehrsorten an der Costa Brava und im Süden des Landes.

Wahrlich, der Urlaub ist zu einem anstrengenden, kostspieligen Rummel geworden. Aber man hat einen Anspruch auf Urlaub, man schaut nicht auf den Pfennig, man will doch schließlich etwas sehen.

Urlaub zur Erholung? Früh zu Bett, früh wieder heraus, wandern, ob die Sonne scheint oder ob es regnet? Ja, nächstes Jahr. Und doch: Einmal im Jahr sollte der abgespannte Mensch seinem Körper die Ruhe gönnen, die er braucht, um nach anstrengenden Monaten die Kräfte zu sammeln, die notwendig sind, um wieder mit neuem Schwung seine Arbeit verrichten zu können.

Aber ein großer Teil der Urlauber glaubt, eine Urlaubsreise sei immer erholsam, gleichgültig wohin man fährt, wenn man nur für 14 Tage dem Arbeitsplatz enttrinnen kann.

Die überfüllten Kneipp- und Kurbäder (mit Wassertrinken und bedachtsamem Spaziergehen) sprechen allerdings eine deutliche Sprache: Urlaub machen, Erholung suchen, heißt nicht „Kilometer fressen“, sondern rechtzeitiges Bescheiden, vorbeugendes Regenerieren rasch verschleißender Körper- und Geisteskräfte. Weh' denen aber erst, die da meinen, der Urlaub — gleichgültig in welcher Form — sei purer Luxus, die meinen, ihre Arbeit verträge keinen Aufschub. Früher oder später wird die Natur die Rechnung präsentieren.

In diesem Jahr werden rund 33 % der westdeutschen Bevölkerung verreisen (1956: 36 %), 19 % waren sich im Juni noch nicht schlüssig. Allerdings haben 45 % die Absicht, den Urlaub zu Hause zu verbringen, wobei viele wahrscheinlich im Hinblick auf die überfüllten Fremdenverkehrsgebiete diesen beinahe weise zu nennenden Entschluß gefaßt haben dürften.

57 % der Angestellten und Beamten, 31 % aller Arbeiter wollen in den Urlaubswochen einen Klimawechsel vornehmen. Auch 15 % der Rentner beabsichtigen in diesem Jahr einen Urlaubsort aufzusuchen. Interessanterweise wird im Sommer 1957 — wie eine Meinungsumfrage ergab — der Strom der reiselustigen Deutschen ins Ausland geringer sein als in den vergangenen Jahren. Sollte der erste Reisehunger in Gebiete jenseits unserer Grenzen gestillt sein? Ist es möglich, daß man die Schönheiten unseres Vaterlandes neu entdeckt und man nicht mehr für einen Snob gehalten wird, wenn man „nur“ ins Sauerland, die Lüneburger Heide oder in den Taunus fährt? Rund 6 % aller Urlauber werden in den Alpen und in Bayern Erholung suchen, 5 % an der See, während 4 % ihre Ferien im Schwarzwald verleben wollen.

Wenn sie wiederkehren, die Urlauber, wenn die Fotoalben prall gefüllt sind mit Erinnerungen an die „Urlaubsreise 1957“, dann erst wird sich zeigen, ob der Urlaub wirklich Körper und Geist Entspannung gebracht hat, oder ob man sagen muß: Ich habe dieses Mal wieder allerhand erlebt und gesehen — aber eigentlich müßte ich jetzt noch einmal richtig zur Erholung fahren.

## RUHRSTAHL WERKZEITSCHRIFT

Nr. 6 Juli 1957

### Aus dem Inhalt:

|                                                                      | Seite |
|----------------------------------------------------------------------|-------|
| Portrait der Arbeit:                                                 |       |
| Die Laborantin                                                       | 2     |
| Redaktionskommentar:                                                 |       |
| Sommerzeit — Reisezeit                                               | 3     |
| Fachschau „Schweißen und Schneiden“                                  | 4/5   |
| Henrichshütte:                                                       |       |
| Vorschlagswesen muß aktiviert werden                                 | 6/7   |
| Ruhrfestspiele Recklinghausen                                        | 8/9   |
| „Verkannte Kunst“                                                    | 10    |
| „Kohle gab ich für Kunst . . .“<br>(Theaterbericht)                  | 11    |
| Moderne Kunst erfordert Verständnis                                  | 12    |
| Die Freie Zeit (6. Europäisches Gespräch)                            | 13    |
| Feuilleton:                                                          |       |
| Wanderer, gibst du kein Trinkgeld . . .                              | 14    |
| Stahlindustrie: Erfahrungen mit<br>der kontinuierlichen Arbeitsweise | 15    |
| Presswerke Brackwede:                                                |       |
| B II — Pressen und Stanzen                                           | 16    |
| Annener Gusstahlwerk:                                                |       |
| Genaueres Werkzeug ist ausschlaggebend                               | 18    |
| Werksarzt: Hitzegetränke                                             |       |
| Ruhrstahler machen Urlaub in<br>Dalwigksthäl und Geitau              | 20/21 |

Herausgeber: Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, Witten

Verantwortlich: Siegfried Westphal, Leiter der  
Presse-Abteilung

Redaktion: Dipl.-Volkswirt Heiko Philipp, Witten-  
Annen, Stockumer Straße 10, Telefon 65 41  
Nebenanschlüsse 72 70/72 69

Fotos: Werkzeitschrift Ahlborn (41); Philipp (7);  
Werkfoto Henrichshütte (1); Pierer, Hamburg (2);  
Schulda-Müller, Wien (1); Köster, Berlin (1);  
Haury, Zürich (1); Z.-Werbestelle (1)

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Klischees: Proll und Kropf, Bochum

Illustrationen: Siebeck (1); Leyhe (1)

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion



**Von Ausstellung zu Ausstellung:** Ruhrstahl-Werbeleiter Wilhelm Galetzki hat in den fast 20 Jahren seiner rastlosen Tätigkeit für unser Unternehmen viele Ruhrstahl-Messestände im In- und Ausland gestaltet. Allein seit 1950 waren es rund 100

# SCHWEISSEN UND SCHNEIDEN

## FACHSCHAU IM ESSENER GRUGA-PARK

Vom 23. Juni bis 3. Juli 1957 fand in Essen auf dem Gelände des Gruga-Parkes zum 4. Male die Fachausstellung „Schweißen und Schneiden“, eine Werks- und Verkaufs-Ausstellung des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik e. V., statt. In Fachkreisen bezeichnet man sie als die bisher größte schweißtechnische Spezialexposition der Welt. Umfangreicher und inhaltlich bedeutender als die letzten Fachschauen, gab die diesjährige Ausstellung ein lückenloses Bild über den derzeitigen Stand der Schweißtechnik.

Die Erzeuger von Schweißgeräten zeigten ihre neuesten Fertigungsprogramme, die Hersteller von Schweißzusatz-Werkstoffen präsentierten Neuentwicklungen aus den verschiedensten Gebieten. Außerdem zeigten Firmen, die die

Schweißtechnik in umfangreichem Maße in eigenen Werkstätten anwenden, eindrucksvolle Bauteile in geschweißter Ausführung und stellten damit die Leistungsfähigkeit der schweißtechnischen Verfahren unter Beweis.

### Ruhrstahl machte Eindruck

Auch die Ruhrstahl AG mit ihren Werken Henrichshütte, Preßwerke Brackwede und Annener Gussstahlwerk hat als eine der bedeutendsten Anwenderfirmen der Schweißtechnik zur Bereicherung der Ausstellung beigetragen. Durch die Ausstellung eines kompletten, ganz in Schweißkonstruktion hergestellten Dieselmotorengestelles für einen 8zylinderigen Schiffsdieselmotor mit einer Leistung von 10 000 PS gab die Henrichshütte ein eindrucksvolles Beispiel für die Anwendung der Schweißkonstruktion im modernen Schiffsmaschinenbau. Das Gesamtgewicht des ausgestellten Dieselmotorengestelles beträgt etwa 160 t. Bei dieser Konstruktion ist die Kombination von Stahlgußteilen mit einer Blechschweißkonstruktion als sogenannte Gemischtbauweise für den Fachmann besonders interessant. Alle Teile der Konstruktion sind in den großen Warmbehandlungsanlagen der Henrichshütte im ganzen spannungsfrei geglättet worden. Jedes Teil wurde in den Mechanischen Werkstätten auf genaue Passung einbaufertig bearbeitet.

Unsere Werke in Brackwede und Annen hatten ein Statorgehäuse von 22 t bzw. 5 t Gewicht ausgestellt. Diese Konstruktionen, in der sogenannten Zellenbauweise erstellt, fanden ebenfalls Beachtung, sowohl konstruktiv als auch

**Geschweißter Gigant:** Das größte Ausstellungsstück der Fachschau „Schweißen und Schneiden“ war die vom Apparatebau der Henrichshütte hergestellte Schweißkonstruktion eines kompletten Schiffsdieselmotoren-Gestelles. Mit seinen 160 t Gewicht war es ein interessantes Beispiel für die Kombination von Blechschweiß- und Stahlgußkonstruktion

hinsichtlich der Ausführung. Die gute Qualität aller Einzelteile der Konstruktion und der Schweißnähte ist durch den letzten Stand der Technik entsprechende Einrichtungen für Röntgenisotopen- und Ultraschallprüfung gewährleistet.

### Schweißtechnische Jubiläumstagung

Die Ausstellung stand darüber hinaus im Blickpunkt der Teilnehmer, die zu der gleichzeitig stattfindenden großen schweißtechnischen Jubiläumstagung des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik und zum Kongreß des Internationalen Instituts für Schweißtechnik nach Essen gekommen waren. Die Jubiläumstagung des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik stand unter dem Generalthema: „Steigerung der Wirtschaftlichkeit und der Produktivität durch Schweißtechnik.“ Zwei Schweiß-Experten der Ruhrstahl AG hatten ein Referat über das Thema „Technische und wirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Wahl zwischen Guß- und Schweißkonstruktionen“ erarbeitet. Der von den Fachleuten vielbeachtete Vortrag endete mit der auch für unsere Werke richtungsweisenden Empfehlung: Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Material-

forschung, Konstruktion und Fertigung. Sowohl auf dem Guß- wie auf dem Schweißsektor wird in jedem Falle die Zukunft weitere Fortschritte bringen zur Erhöhung der Produktivität und damit des allgemeinen Lebensstandards.

Den Höhepunkt der Essener Schweißtage bildete dann schließlich — vom 29. Juni bis 6. Juli 1957 — der Kongreß des Internationalen Instituts für Schweißtechnik.

Bei dieser Veranstaltung trafen sich Schweißexperten aus 25 Ländern, um gemeinsam über das Generalthema „Metallurgie des Schweißens“ zu diskutieren. Bei der öffentlichen Sitzung des Internationalen Instituts für Schweißtechnik am 2. Juli 1957 wurde auch eine Gemeinschaftsarbeit von Metallurgen und Schweißfachingenieuren der Ruhrstahl AG diskutiert. Das von uns gewählte Thema über die Alterungsbeständigkeit von Blechschweißungen fand auch in diesem internationalen Gremium besondere Beachtung.

### Aufschwung der Schweißtechnik

Die Anwendung des Schweißens hat sich in allen ihren vielfältigen Formen seit 1938 rund sechsmal stärker entwickelt als die Rohstahlproduktion und weist ein etwa viermal größeres Wachstum als die gesamte industrielle Produktion in der Bundesrepublik während der letzten zwanzig Jahre auf. Über zwei Milliarden Kilowattstunden Strom und fast 125

**Auch Annen stellte aus:** Mit einem 22 t schweren Statorgehäuse für die Elektroindustrie gab das Annener Gussstahlwerk ein vielbeachtetes Debut auf dem Sektor des Apparatebaus (links)

**Nicht zu übersehen:** 13,1 m hoch ragt ein Absorptionsturm für die Erdölverarbeitungsindustrie am Ausstellungseingang silberglänzend in den wolkenreichen Sommerhimmel (rechts)

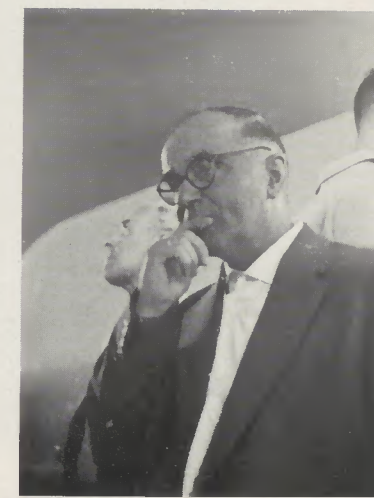
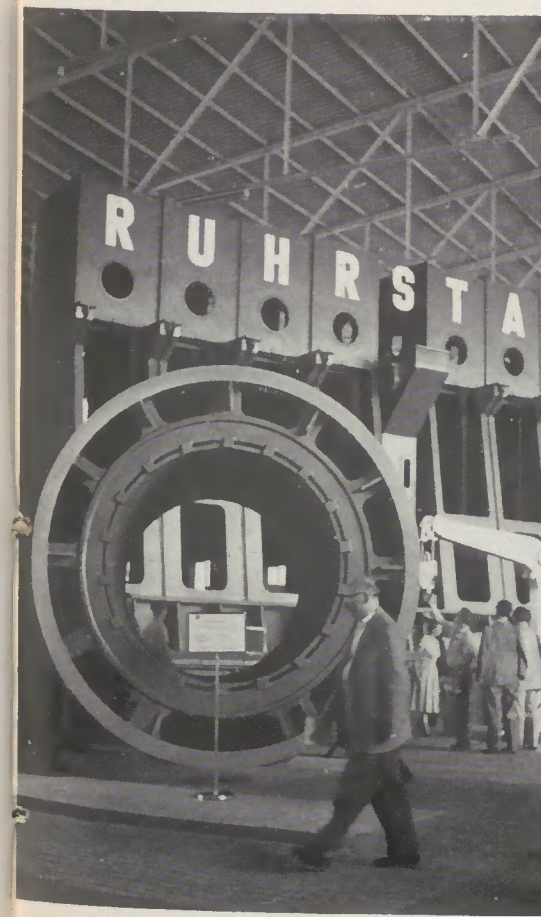
**„Wirklich erstaunlich...“:** Fachleute und Laien waren gleichermaßen beeindruckt von den ausgestellten Ruhrstahl-Stücken



**Zum Anhängen von Rettungsbooten:** Das von den Presswerken Brackwede ausgestellte Davit zeugte vom hohen Stand der Leichtmetall-Schweißtechnik dieses Werkes

Millionen Kubikmeter Sauerstoff werden heute jährlich im Bundesgebiet benötigt, um schweißbare Metalle, aber auch Kunststoffe, durch Lichtbogen- und Autogenschweißen zu verbinden. Der damit erzielte Fortschritt ist allerdings nicht nur technisch, sondern auch wirtschaftlich zu werten: Beim Bau von Kranen und Baggern lassen sich z. B. durch Schweißen 50 Prozent und beim Brückenbau 30 Prozent und mehr Gewichtseinsparungen erzielen.

Dipl.-Ing. Förster, Witten





**Unrationeller Arbeitsprozeß:** Warum soll man immer nur ein Häubchen an den Rohlingen für Vollräder abbrennen, wie auf unserem Bild der Brenner Jakobowski? Diese Frage legte sich eine Erfindergemeinschaft aus dem Stahlwerk vor und...

### Was ist ein Verbesserungsvorschlag?

Wenn ein bestehender Zustand so geändert wird, daß irgendeine Verbesserung oder Einsparung erzielt wird; sei es nun, daß eine Arbeit

- leichter (ohne den früheren Kraftaufwand) oder
- schneller (ohne den früheren Zeitaufwand) oder
- sicherer (ohne die früher aufgetretenen Unfälle und betrieblichen Störungen)

erledigt werden kann, dann handelt es sich um einen Verbesserungsvorschlag.

Auch wenn Material eingespart, der Schrottanfall herabgesetzt, die Qualität verbessert, Transportwege verkürzt und bessere Lagermöglichkeiten geschaffen

... hatte eine Idee: Durch die Kombination von zwei Schneidbrennern auf einem Schlitten gelingt es jetzt, bei glatterer Brennfäche gleichzeitig zwei Häubchen abzubrennen



# Vorschlagswesen muß aktiviert werden

## Neue Richtlinien für die Mitarbeiter der Henrichshütte

Der technische Fortschritt entsteht aus einer Vielzahl von Ideen, die verwirklicht werden. Gute Einfälle bringen gutes Geld, aber der Gedanke muß am Anfang stehen. Wir prämiieren praktisch verwertbare Ideen. Viele unserer Mitarbeiter haben schon eine erfinderische Ader bewiesen und beachtliche Prämien erhalten. Bei der ständigen Ausweitung der Hütte bleibt aber noch manches zu tun, um unsere Leistungsfähigkeit nicht nur zu erhalten, sondern noch zu steigern.

„Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen!“ Das ist das ganze Geheimnis unseres Vorschlagswesens. Es ist nicht richtig zu sagen: „Warum Verbesserungsvorschläge machen?“ Richtig wäre, zu fragen: „Warum denn nicht?“

werden können, so daß eine Operation ganz wegfällt oder mit einer anderen verbunden werden kann, oder wenn andere zweckmäßigere Werkzeuge, Vorrichtungen oder Montagehilfswerkzeuge geschaffen werden, sprechen wir von betrieblichen Verbesserungen. Sinngemäß gibt es natürlich auch in der Verwaltung Einsparungsmöglichkeiten durch Vereinfachung von Arbeitsvorgängen, Wegfall von Formularen und Kopien. Geht es nicht mit weniger Kopien? Es genügt, wenn an einer Stelle alles erfüllt ist!

Die methodische Denkarbeit zu einem guten Vorschlag setzt folgende Fragen voraus:

- Was kann verbessert und vereinfacht werden?
- Wo kann etwas verbessert und vereinfacht werden?
- Wie kann etwas verbessert werden?

Es gibt Tausende von Möglichkeiten; nur kann der, der unmittelbar am Arbeitsplatz steht, am besten beurteilen, ob alle von ihm auszuführenden Handgriffe sinnvoll sind oder ob sie noch verbessert, d. h. vereinfacht werden können.

Betrachte alles durch diese Brille, dann kommst du zu guten Vorschlägen. Denk an die alten, oft schlechten Gewohnheiten. Denk an die bekannte Betriebsblindheit.

### Wo und wie reiche ich meinen Vorschlag ein?

Auf dem Werksgelände sind 20 Verbesserungsvorschlagskästen in blauer Farbe mit weißer Aufschrift angebracht. An jedem Ausgang befindet sich ein solcher Kasten. Dort können die Vorschläge eingeworfen werden. Sie können ebenso mit der Werkpost der Geschäftsstelle für das Verbesserungsvorschlagswesen zugestellt oder persönlich bei dem Sachbearbeiter für das Vorschlagswesen im Sozialgebäude, 1. Stock, abgegeben werden. Der Sachbearbeiter für das Vorschlagswesen erteilt alle notwendigen Auskünfte und macht den Einsender mit den Richtlinien für das Vorschlagswesen bekannt, die dieser allerdings anerkennen muß, damit sein Vorschlag weiter behandelt werden kann. Wenn die Ausarbeitung des Vorschlages Schwierigkeiten macht, hilft der zuständige Sachbearbeiter.

**Klingender Lohn für kluge Köpfe:** Die Erfindergemeinschaft Wieke — Gerhold — Dellmann — Barthel (v.l.n.r.) strich gemeinsam für die nebenstehende Verbesserung die höchste im 1. Quartal 1957 gezahlte Prämie ein



### Wer kann Vorschläge einreichen?

Jeder Mitarbeiter, ob Arbeiter oder Angestellter, kann Vorschläge einreichen. Allerdings ist ein begrenzter Personenkreis, von dem auf Grund seiner Dienststellung Verbesserungen bestehender Methoden und Einrichtungen erwartet werden können, von der Prämierung ausgeschlossen. Ebenfalls können Werksangehörige, zu deren Arbeitsbereich es gehört, auf Grund von Aufträgen Verbesserungen auf technischem, kaufmännischem und organisatorischem Gebiet durchzuführen, für hierunter fallende Vorschläge keine Prämien erwarten.

Die Duplizität der Ereignisse spielt auch beim Vorschlagswesen eine Rolle. Erfahrungsgemäß gehen oft zu ein und demselben Problem mehrere Vorschläge ein. Natürlich drängt manches zur Verbesserung, und darum stellen häufig mehrere Mitarbeiter zu gleicher Zeit den gleichen Änderungsantrag. Deshalb: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!

### Die Behandlung der Vorschläge

Eingehende Vorschläge werden registriert, der Eingang dem Vorschlagenden bestätigt. Sofort als unbrauchbar erkannte Vorschläge werden abgelehnt. Der brauchbare Vorschlag wird — ohne Namensnennung — jenen Stellen unseres Werkes zugeleitet, die für das vom Vorschlag betroffene Sachgebiet zuständig sind. Die Stellungnahme erfolgt von dort schriftlich und wird von dem Sachbearbeiter für das Vorschlagswesen überprüft und in Zweifelsfällen einer weiteren Stelle zur erneuten Prüfung vorgelegt.

### Bewertung und Prämierung der Vorschläge

Der bearbeitete und geprüfte Vorschlag wird dann dem Bewertungsausschuß vorgelegt. Der Bewertungsausschuß setzt sich aus Vertretern der Werksleitung und des Betriebsrates zusammen. Er wird je nach Art der Vorschläge durch die zuständigen technischen Sachverständigen ergänzt. Der Bewertungsausschuß, der vierteljährlich einmal zusammentritt, entscheidet über die Einführung der Vorschläge und die Höhe der Prämien, aber auch über die Ablehnung von Vorschlägen. An sich brauchbare Vorschläge, die nach der Beurteilung durch den Bewertungsausschuß aus wirtschaftlichen Gründen nicht in die Praxis umgesetzt werden können, werden mit Buchprämien oder Anerkennungsschreiben belohnt. Zwar sind Vorschlagsprämien steuerpflichtig, damit aber die Prämiensätze — unabhängig von der Lohnhöhe und der Steuerklasse — als Nettosätze ausbezahlt werden können, trägt das Werk die anfallende Steuer, solange eine dahingehend getroffene Regelung aufrechterhalten bleibt.

### Verfügungsrecht und Patentrecht

Über eingereichte und prämierte Vorschläge kann die Ruhrstahl Aktiengesellschaft verfügen, dagegen geht bei Ablehnung eines Vorschlages das Verfügungsrecht an den Einsender zurück.

Vorschläge, bei denen die Erteilung eines Schutzrechtes in Frage kommen könnte, werden zur Wahrung der Interessen des Einsenders an den zuständigen Beauftragten zur Weiterbearbeitung geleitet. Hier gilt eine gesetzliche Regelung, un-

mag es sich um Maschinen, Anlagen, Lichtleitungen oder Rohranlagen handeln. So etwas sollte jeder Mitarbeiter unmittelbar der dafür zuständigen Stelle melden. Hinweise auf falsche Behandlung von Dienstsanweisungen oder Organisationsplänen oder die Feststellung von Zeichnungsfehlern sind ebenfalls keine Verbesserungsvorschläge.

Sachbearbeiter und Prüfer der Vorschläge sind ebenso wie der Einsender an der Brauchbarkeit der Vorschläge inter-



**Lauter Erfinder:** Am 27. Mai wurden im Sitzungssaal der Henrichshütte an 28 Ruhrstahl-Erfinder die wohlverdienten Prämien in einer Gesamthöhe von DM 5465,— für von der Hütte übernommene Verbesserungsvorschläge überreicht. Wieder einmal wurde bewiesen, daß Nachdenken sich bezahlt macht

ter deren Berücksichtigung der Vorschlag bearbeitet und gegebenenfalls eine Vergütung gezahlt wird. Einzelheiten der Richtlinien bringen wir zu einem späteren Zeitpunkt.

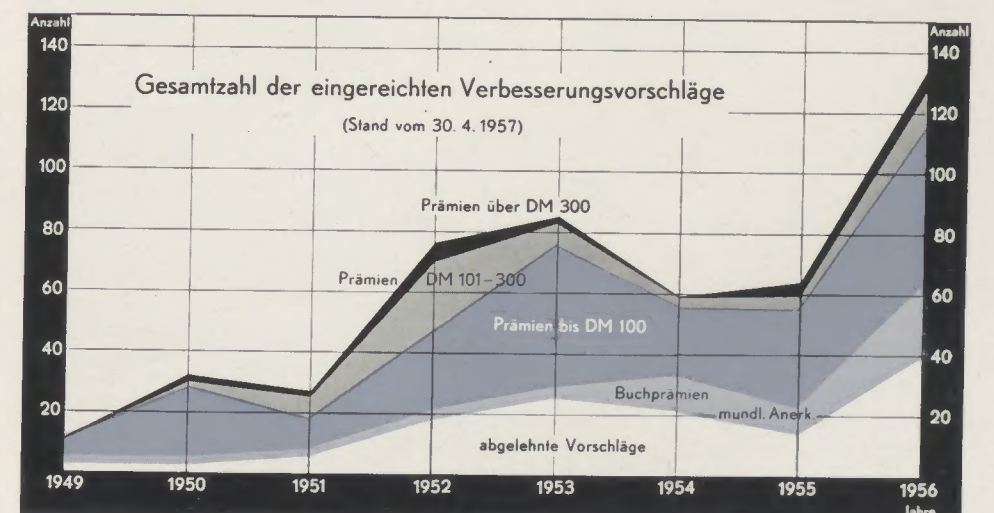
Nicht alle Vorschläge stellen Verbesserungen dar. Es genügt z. B. nicht, nur Andeutungen zu machen, daß da und dort etwas verbessert werden kann; der Vorschlag muß konkret eine Verbesserung erkennen lassen. Ein Verbesserungsvorschlag ist auch dann nicht gegeben, wenn lediglich auf irgendeine Reparaturnotwendigkeit hingewiesen wird,

essiert und bemühen sich, ihn zu beraten. Der Bewertungsausschuß setzt sich aus bewährten und erfahrenen Fachleuten und Betriebsratsmitgliedern zusammen. Er ist für objektive Behandlung der Vorschläge verantwortlich.

Nochmals: Die Idee muß am Anfang stehen; sie muß stark sein, stärker als Gewohnheit, Mißtrauen und Zukunftsangst im Betrieb.

Ein bekannter Industrieller sagte einmal: „Der ist mir der beste Meister, aus dessen Bereich die meisten und besten Verbesserungsvorschläge kommen.“

Ritter, Henrichshütte





# RUHRFESTSPIELE

vom 12. Juni bis 26. Juli 1957



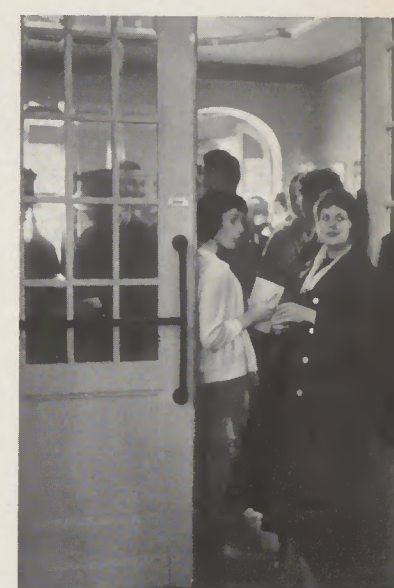
# RECKLINGHAUSEN

Theater im Revier



**Idealbild reiner Menschlichkeit:** An den klassischen Vorbildern zeigt Goethe mit seiner „Iphigenie auf Tauris“, daß Liebe und Vertrauen fähig sind, das Gute im Menschen zu wecken. Iphigenie und Orest (unser Bild) dürfen Athenens Tempel wiedersehen, weil ein Barbar — Vertrauen lohnend — menschlich handelte (links)

**Verdorrene Hoffnungen:** In Tschechows „Drei Schwestern“ verdämmern Bruder und Schwestern resigniert ein trübes Dasein der Hoffnungslosigkeit. Qualvoll wird ihr Leben, sinnlos, da ohne Ziel (rechts)



**Der Komödiant ist Trumpf:** Der schauspielerische Alleingang Viktor de Kowas (m.) münzte Schillers Moralkomödie „Der Parasit“ fast zur Posse um



**Modischer Pessimismus von makabrem Reiz:** „Die Ehe des Herrn Mississippi“ glich einer Moritat, deren Moral darin gipfelte, daß weltfremde Ideologie ebenso der Vernichtung anheimfällt wie die ohne Liebe, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit bloß so dahinlebende Welt (rechts oben)

**„Versuchen wir's mal so“:** Im Gespräch zwischen Regisseur und Schauspieler — Leo Mittler und Joachim Teege —, in der Ausdeutung der vom Dichter geschaffenen Gestalten liegt das Geheimnis, das Rollenspiel in lebendiges Theater umzuformen (rechts unten)

**„...denn grausam ist der Menschen Geschlecht“:** So ruft der Chor in Kreons Ohren. Nicht dem Gesetz der Menschen, der Götter Ratschluß soll man folgen, mangelt es der Staatsidee an Menschlichkeit. Sterbend überwindet Antigone, der Liebe Stimme folgend, den Tyrannen Kreon, der unmenschlich die Ehrfurcht mißachtend der Götter Gebot überhörte (links)



**Lyrische Tiefenpsychologie:** Der walisische Dichter Dylan Thomas versuchte mit seinem Stück „Unter dem Milchwald“, dem Menschen — ja, uns allen — in die Seele zu schauen: In unseren Träumen steigt Vergangenes auf, erfüllen sich geheime Süchte, wird selbst das Leben der Gescheiterten noch lebenswert. Dieses Stück hinterließ — nicht zuletzt durch seine sprachliche Ausdruckskraft, seinen bildhaften Einfallsreichtum — den stärksten Eindruck der diesjährigen Ruhrfestspiele (rechts)



# Verkannte KUNST

16. Juni bis 31. Juli 1957

**Porträt als Spiegel der Seele:** Als Koschka vor etwa 40 Jahren diese Bilder malte, waren die Auftraggeber zutiefst schockiert. Nur gewohnt, ihre äußere Erscheinung naturalistisch abkonterfeit zu sehen, schien ihnen die kompromißlose Einbeziehung der Seele in das Bild unerträglich. Heute zählen diese Werke zu den Beispielen großer Porträtkunst



**Kunstinteresse:** Das Betrachten von Gemälden oder Skulpturen in Museen und Ausstellungen ist nicht nur Privileg „Gebildeter“. Jeder sollte vorurteilslos — aber kritisch — dem Kunstwerk gegenüberstehen (links)

**Freude am Experiment:** Immer neue Formen fand der Künstler, um sich auszudrücken. Impressionismus, Expressionismus, Kubismus (unser Bild); stets war es das Ziel des Künstlers, seine Umwelt bildhaft auszudeuten. Gerade der moderne Künstler aber macht es dem Beschauer nicht ganz leicht, seine Werke zu interpretieren (unten)



## Der Zeit Gewinn

Noch ist die Technik Spiel für sie, doch langsam wächst die junge Generation in die technischen Voraussetzungen von morgen hinein. Sie wird jene freie Zeit gewinnen, die ihre Väter heute erst erarbeiten



# „Kohle gab ich für Kunst...“

Die schwingenden Eingangstüren des Städtischen Saalbaues in Recklinghausen sind wieder verschlossen, verödet staffelt sich Sitzreihe an Sitzreihe, verwaist ist der Bühne kahles Viereck. Die 11. Ruhrfestspiele sind Vergangenheit.

Weit spannt sich der Bogen der Festspiele von 1946 bis 1957. Aber was einst ein spontaner Einfall war, ist heute bereits traditionsbeladene Institution. „Kohle gab ich für Kunst – Kunst für Kohle“, jene großartige Wechselbeziehung, die den schaffenden Menschen des Reviers in den Tagen bitterster materieller, aber auch geistiger Not mit dem unvergänglichen Erbe unserer abendländischen Kultur konfrontierte, wurde damals zu einer Brücke der Verständigung über geistige Räume hinweg, von Mensch zu Mensch. Es ist das bleibende Verdienst der Gewerkschaften, zu einem Zeitpunkt die kulturelle Initiative ergriffen zu haben, als der Mensch mehr denn je „vom Brot allein“ leben zu müssen schien.

Aber in den vergangenen 11 Jahren ging mit unserem wachsenden Wohlergehen die Spontanität verloren, scheinbar unabänderlich. Geblieben ist der Grundgedanke, aber auch er wirkt nachgedunkelt, wie ein altes Gemälde, der Rahmen gewinnt an Pracht, von Jahr zu Jahr. Die Festspiele sind nicht mehr Skizze, die noch das Suchen nach der Form verraten, sie nähern sich bedenklich dem lasierten Bild.

## Festspiele ohne klares Generalthema

Und doch steht noch ein Tasten hinter allem, gerade in diesem Jahr war es besonders deutlich. Man ist geneigt, dieses Tasten als thematische Unsicherheit auszudeuten. War noch in den letzten beiden Jahren ein Generalthema, die Toleranz („Nathan der Weise“) oder die Menschlichkeit („Iphigenie“), die geistige Klammer, Voraussetzung klarer Disposition, so ließ das Bild in diesem Jahr die notwendige Proportion geistiger Beziehungen vermissen:

„Antigone“, des Sophokles einst so erschütternde Tragödie, tief wurzelnd in der Götterwelt des alten Hellas, dialektisch überhöht in Hölderlins sprachvollendeter Neuschöpfung, stand neben Dürrenmatts so pessimistisch-düsterem Stück „Die Ehe des Herrn Mississippi“. Dies nennt sich gar Komödie, wird zum leichten-schaurigen Bänkelsang von makabrem Reiz, zu allem noch vermittelnd die Erkenntnis, daß weltfremde Ideologie ebenso der Vernichtung anheimfällt, wie die ohne Liebe, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit bloß so dahinlebende Welt.

Lebte Hellas noch dem Triumph des lautereren Herzens, so scheint es der Modernen Privileg zu sein, dem Pessimismus flink das Wort zu reden, ihn gar noch durch groteske Hüllen an Schärfe gewinnen zu lassen. Sah die griechische Tragödie den Menschen noch im fotografischen Schwarz-Weiß, so schillert farbenprächtig des heutigen Dichters Kreatur vorm düsteren Bühnenbild der Gegenwart.

Iphigeniens reine Menschlichkeit, fast möchte man sagen naive Torheit, die dennoch Gutes wirkt (in Goethes „Iphigenie auf Tauris“), war – wie „Antigone“ – so recht ein Widerspruch zu Dürrenmatt. Die schon zitierte Menschlichkeit, die allversöhnende, sie triumphiert in Hellas. Der Geist ist stärker als die Macht (zu dieser Einsicht mußte selbst Napoleon sich einst bekehren). Es wird obsiegen stets das Gute, Wahre, Schöne, sofern es durchdrungen ist vom Geist, dem alles überwindenden, alles überdauernden. Sind also auch die Schatten, die unsere Gegenwart verdunkeln, nach klassischem Ideal vergänglich? Der Geist ist stärker als die Macht – ein großes Wort gelassen ausgesprochen in einer Zeit, da Geist und Menschlichkeit so wenig gelten.

## Von Idealisten, Pessimisten und Moralisten

Hellas und Moderne, Überlieferung und Gegenwart. Doch was nützt uns schöne Überlieferung, bleibt sie doch nur Idealbild, fremd, weil schlechtweg unreal für den Beschauer. Nicht die Moral soll zu uns sprechen, innere Kraft muß uns zu überzeugen wissen. „Antigone“? „Iphigenie“? Juwelen der Sprache, Prüfsteine hoher Schauspielkunst. Wie großartig Käthe Gold als Antigone, wie ausdrucksstark Maria Wimmer als Iphigenie. Aber sie bleiben im gewissen Sinne Standbilder – zeitlos und schön.

Wie hektisch lebendig wirken dagegen die allerdings oft bis zur Karikatur verzerrten Geschöpfe der Modernen. Eva Zilcher, Gustav Knuth, Hans Christian Blech und ganz besonders Ernst Ginsberg in der „Ehe des Herrn Mississippi“ leben aus des Dichters Phantasie, stelzen nicht auf den Kothurnen der Tragödie.

Doch spielte, lebte man Theater auch schon früher: „Der Parasit“ des dem Molière verwandten Franzosen Louis-Benoit Picard, in der Nachdichtung Friedrich Schillers, zeigt deutlich in Anlage und Aussage komödiantischen Esprit (zwar nicht ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger). Seine Figuren sind belebt, allerdings noch bedenklich nahe am Rand der gar zu sehr vereinfachenden Typisierung durch den übermütigen Drall hin zum possierlichen Kammerspiel, jedoch verständlich für uns alle.

War nicht auch jener letzte ins Publikum gesprochene Satz ein Augenzwinkern des Moralisten Schiller: „Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten. Nicht immer ist es so. Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten; der Redliche kann nicht durchdringen; die kriecherische Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent; der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.“ Wie wahr, wie gegenwärtig – und in der Rückschau überzeitlich.

Goldonis Schwank – eine Posse fast – „Der Diener zweier Herren“ glich einem bunten Schmetterling in Thespis' Musentempel. Happyend und Narreteien, Überschwang italienischer Lebenslust, Freude am Theaterspiel schlechthin. Commedia dell'arte – überliefertes Komödiantentum eines Landes, in dem der Mensch im Wettstreit mit der Sonne lacht, zeitnah und süffig serviert vom jungen Ufa-Ensemble aus Berlin.

## Realismus und lyrisches Theater

Weg von theatralischer Klassik, vom leichten Gaukeln spritziger Komödien führt Anton Tschechows naturalistisches Theaterstück „Drei Schwestern“. – So etwa heißt es im Programmheft. – Durch den Bruch mit der Theateroutine des 18. Jahrhunderts, die sich nur höfisch zeigte in Thema, Ausdruck und putzstüchtiger Oberflächlichkeit, brachte Tschechow den neuentdeckten Realismus auf die Bühnen Moskaus.

Das Thema ist die Sehnsucht nach Erfüllung, ist die Klage nach dem glänzenden Leben Moskaus, das die in die Provinz verschlagenen Schwestern einst in vollen Zügen genießen durften. Nun ist es ihr Schicksal, sich in entsagungsreicher Mittelmäßigkeit bescheiden zu müssen. Leer und traurig ist ihr Dasein; die in das Leben gesetzten Hoffnungen erfüllen sich nicht.

Das Stück, gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf einer russischen Bühne aufgeführt, mochte wahrlich ein Ereignis gewesen sein. Lebten, litten doch die Figuren des Dichters in damals unbekannter Weise: Melancholie und ausgelassene Lebensfreude, ständiges Schwanken der Handlung zwischen diesen beiden Polen östlicher Mentalität. Der Russe erkannte darin sein eigenes Ich.

Das Stück, in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf einer deutschen Bühne aufgeführt, überzeugte nicht: Melodramatische Resignation, schicksalsergebene Langeweile – sorgsam kultiviert – gerahmt von platt-naturalistischen Kulissen, erzeugt kaum Realismus auf der Bühne. Literarisches Antiquariat, verstaubte Aphorismen und Sozialkritik, zudem verpflanzt in artfremde Gefilde: kein guter Dienst an dem Erzähler Tschechow, dem Meister des leisen Humors, der schwebenden Melancholie.

Wie herrlich dagegen funkelte das Juwel des diesjährigen Theaterreignis, das als Hörspiel konzipierte und im vergangenen Jahr während der Edinburgher Festspiele aufgeführte Stück des früh verstorbenen Waliser Dichters Dylan Thomas „Unter dem Milchwald“. Dieses Schauspiel – fast darf man sagen, diese Legende – paßt in keinen Rahmen, entspricht keiner Schablone. Es ist ein Stück, dessen sprachliche Ausdruckskraft und Nuancierung, dessen bildhafter Einfallsreichtum gepaart sind mit einer Durchdringung des Menschlich-allzu-Menschlichen. Es ist, als lege der Dichter eine Sonde an uns alle. Er schaut in unser Herz, in unsere Seele; er ist dem Unterbewußten auf der Spur.

Unter dem Milchwald liegt das kleine Städtchen Llareggub in Wales, wo Sagen und Legenden eins sind mit der Natur, wo die Landschaft noch einbezogen ist in den Alltag der Menschen. Aber diese Menschen sind – trotz der Verbundenheit mit der Natur – nicht besser, aber auch nicht schlechter als wir alle. In ihren Träumen spiegeln sich die Hoffnungen und Begierden ihres kleinen Horizonts, erscheint die Kindheit, steigt Vergangenes auf. Und ihr Tag verläuft – wie alle unsere Tage – im Grund bedeutungslos, beziehungslos zu unserem Nächsten. Viele kleine Lebenskreise, die sich treffen, selten überschneiden. Trotz aller Nähe sind sie einsam. So ist denn der Milchwald, mildig schimmernd im Mondlicht, ihnen Ausgleich: Er ist sagenumwobener Hort der Vergangenheit ebenso wie Liebesstatt blutvoller Gegenwart. Er ist die

## VI. EUROPÄISCHES GESPRÄCH

Auf der gemeinsamen Grundlage des einführenden Referats des bekannten Publizisten Walter Dirks, diskutierten vom 25.—27. Juni namhafte Publizisten, Soziologen und Pädagogen die vielschichtigen Probleme, die sich aus der Verkürzung der Arbeitszeit ergeben. Wie verbringt der moderne Mensch seine Freizeit? Wie könnte — oder sollte — er sie verbringen? In den nachfolgenden Ausführungen seien die wichtigsten Erkenntnisse des VI. Europäischen Gesprächs kurz angedeutet, weil wir glauben, daß jeder von uns — mehr oder weniger — vom sogenannten Freizeitproblem betroffen ist.

Der schaffende Mensch der Gegenwart arbeitet — zeitlich gesehen — weniger als noch sein Vater oder gar sein Großvater. Arbeitsnormen von täglich 16 Stunden, 12 oder 10 Stunden gibt es nicht mehr (Überstundenarbeit soll nicht die Regel, sondern die Ausnahme sein!). Nach dem ersten Weltkrieg wurde die 48-Stunden-Woche (8 Stunden täglich) zur gesetzlichen Norm. Heute arbeiten wir in Deutschland nurmehr 45 Stunden pro Woche, in Teilen der Stahlindustrie sogar nur noch 42 Stunden in der Woche. Früher oder später wird auch die 40-Stunden-Woche Wirklichkeit werden. In Amerika diskutieren bereits heute die Sozialpartner die Möglichkeiten der Einführung der 30-Stunden-Woche, nachdem die 35-Stunden-Woche schon in verschiedenen Industriezweigen Wirklichkeit geworden ist.

Der technische Fortschritt, die steigende Produktivität (erhöhte Erzeugung bei zeitlich gleichbleibender Arbeitsleistung) ermöglicht uns heute mehr denn je, einem alten Menschheits Traum mit raschen Schritten näherzukommen: Freizeit zu haben, ohne auf einen zeitgemäßen Lebensstandard verzichten zu müssen.

### Der Mensch in der technisierten Umwelt

Das Verhalten des Menschen wird ganz erheblich von seiner Umwelt bestimmt, die sein Handeln und Denken beeinflusst. So ist es zu verstehen, daß unsere Generation — und die auf uns folgenden — in zunehmendem Maße den auf sie eindringenden technischen Einflüssen unterworfen ist, ja, ihnen zum Teil zu erliegen droht.

Nicht nur die Welt der Arbeit, auch die Sphäre unserer (arbeits-) freien Zeit steht bis zu einem gewissen Grade unter dem Diktat der Technik: Rundfunk, Fernsehen, Kino, aber auch die Vielzahl der uns zur Verfügung stehenden Zivilisationsgüter (nicht zuletzt die Verkehrsmittel und selbst so harmlose „Freizeitmittel“ wie Fotoapparate) sind schon fast zu Symbolen unserer Zeit und unseres passiven Verhältnisses ihr gegenüber geworden. Alle Hilfsmittel der Zivilisation helfen uns, die länger werdende Freizeit zu vertreiben, nicht selten sie einfach „totzuschlagen“.

Walter Dirks ging in seinem Referat sogar soweit, daß er das Gespenst der vollautomatisierten Welt heraufbeschwor, in der der Mensch fast nur noch Freizeit hat (bei vollem Lohnausgleich — versteht sich), und Arbeit schließlich nur noch die Funktion einer Nebenbeschäftigung von einigen Stunden pro Woche haben wird. Gewiß, dies ist ein Zukunftsbild, und doch ist es schon heute notwendig, sich auf die veränderten Arbeitsbedingungen künftiger Jahrzehnte einzustellen. Es zeigt sich nämlich jetzt schon, daß die Vielzahl der technischen Hilfsmittel — nicht nur am Arbeitsplatz — die Neigung hat, die eigene Initiative des Menschen zu ersticken: An der Werkbank wird er tatsächlich mehr und mehr zum Kontrollleur; die einst enge Verbundenheit zum Werkstück geht verloren. Die Tätigkeit in unseren modernen Industriebetrieben ist, dies sei zugegeben — in vielen Fällen geistlos, aber sie erfordert nicht selten ein Höchstmaß an kräfteverschleißender Konzentration. Erschöpft beginnt der Mensch von heute seine Freizeit und dreht — schon in Pantoffeln — zu Hause rasch das Radio an, um sich mit Melodien angenehm berieseln zu lassen. Bücher lesen, ins Theater gehen, diskutieren über allerlei Probleme? Man ist zu müde, möchte seine Ruhe.

Es scheint fast so, als beanspruche die überfeinerte Technik, der festgelegte Rhythmus des Arbeitsablaufes ausschließlich die geistige Spannkraft des Menschen. Leer und apathisch verbringt er in zahllosen Fällen die Freizeit, noch müde und innerlich verkrampft, beginnt für ihn bereits die nächste Schicht.

### Kultur von der Stange?

In endlosen Diskussionen erhitzten sich die Gemüter beim „Europäischen Gespräch“ an der Frage, wie man den Menschen dazu bringen könne, die Freizeit wirklich bis zur Neige auszukosten. Mit akademisch-wissenschaftlicher Gründlichkeit wurde festgestellt, daß es darum ginge, dem Menschen zu helfen, seine eigene Persönlichkeit zu entfalten, ein freier Mensch zu werden unter freien Menschen.

Sinnfällige Freizeitgestaltung sei ein Bildungsproblem — so stellte man fest —, an das wir, das heißt der einzelne, aber in gewissem

# DIE FREIE ZEIT

## Arbeitszeitverkürzung bringt Freizeitprobleme mit sich

Umfang auch der Staat (Volkshochschulen, Bibliotheken, Freizeiträume, etwa Parks usw.), heute schon Hand anlegen müssen, um morgen dem Menschen jenes Rüstzeug mitgeben zu können, mit dem er übermorgen in der Lage ist, aktiv — nach eigenem Willen — seine Freizeit zu gestalten.

Die Gruppe (Familie, Freundeskreis usw.) muß in ihrer Aktivität gefördert, geistig erneuert werden. Die Bildungsaufgaben von Presse, Funk, Fernsehen und Film wurden aufgezeigt: Nicht Kultur von der Stange soll „verkauft oder angeboten“ werden, sondern Anregungen, die zu einem tätigen Mitdenken des einzelnen führen.

Allerdings darf die wirkliche Freizeitgestaltung nicht in eine geistige Überforderung des Menschen ausarten. Bücher lesen heißt nicht, daß jedermann nun Kafka, Nossak oder Brecht zu seinem geistigen Eigentum machen soll.

### Freizeitlenkung der leichten Hand

Mancher Arbeiter hätte seinen Spaß daran gehabt, zu sehen, mit welcher Hingabe die Intellektuellen, die Professoren, in Recklinghausen seine Freizeitprobleme in soziologischer, pädagogischer, medizinischer wie kultureller Sicht nach allen Seiten drehten und wendeten. Und er hätte vielleicht zu diesen Herren gesagt: „Was wollt ihr denn, ich habe in der Freizeit mein Steckenpferd, ich züchte Tauben, und mein Kollege hat einen Schrebergarten, und viele andere haben ebenfalls etwas, das ihre Freizeit voll ausfüllt.“

## moderne kunst erfordert verständnis

### „Verkannte Kunst“ — eine Ausstellung moderner Malerei in der Kunsthalle zu Recklinghausen

In der Städtischen Kunsthalle zu Recklinghausen waren im Rahmen der Ruhrfestspiele vom 16. Juni bis 31. Juli einige hundert Gemälde heute berühmter Maler ausgestellt. Es war aber nicht irgendeine beliebige Kunstausstellung, die nach zeitlichen Gesichtspunkten geordnet, dem Betrachter schöne Bilder darbietet. Es handelte sich vielmehr um eine Gemäldesammlung, die unter dem Thema „Verkannte Kunst“ den Betrachter zu einer eigenen Stellungnahme gegenüber den ausgestellten Kunstwerken herausfordern sollte.

### Die kitschigen „Offiziellen“

Der Mensch unserer Tage ist gewohnt, von Bildern umgeben zu leben: Film, Fernsehen, Illustrierte. Aber es gab eine Zeit, da war es nicht die Technik, sondern der Maler, der Graphiker allein, der in mühseliger Arbeit dem Zeitgenossen seine Umwelt in Bildern auszudeuten versuchte. Es war allerdings nicht das aktuelle Bild, wie wir es heute kennen, es handelte sich um das Aufzeichnen einer Zeitchronik. Darüber hinaus aber war das Denken der Menschen beherrscht von der Religion in einem Ausmaß, das uns — in heutiger Sicht — undenkbar scheint. So nimmt es denn nicht Wunder, daß das religiöse Motiv im kulturgeschichtlichen Rahmen — etwa der Gotik, der Renaissance oder des Barock — den Künstler am stärksten beschäftigte. Die Kirche oder westliche Kunstmäzene als Auftraggeber förderten diese Entwicklung.

Und der Maler jener Kunstepochen projizierte Bilder auf seine Leinwand, die dem Auge des Betrachters leicht entgegenkamen: Szenen aus der Heiligen Schrift, Madonnen, aber auch Porträts und Ausschnitte aus dem täglichen Leben boten sich in konkreter Farbigkeit dem wohlwollenden Beschauer dar. Die uns überlieferten Werke jener Meister gehören heute zum klassischen Bestand jeder Kunstausstellung, sind — wie man so schön sagt — abendländisches Kulturerbe.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung, mit der Französischen Revolution begann eine geistige Bewegung, die wegführte von der unmittelbaren Religiosität früherer Jahrhunderte. Das profane Zeitalter der Maschine dämmerte herauf; der geistige Rückfall in die Romantik des Mittelalters, das wiederentdeckte Ideal der hellenistischen Klassik waren nur ein Atemholen, während sich die Kunst dem platten Naturalismus in Motiv und Technik wandte. Der Mensch und seine Umwelt in Vergangenheit und verkürzter Gegenwart („Blaue Blume“ der Romantik) waren fast die ausschließlichen Motive, die der Beschauer begriff, ohne viel

Vielleicht machen wir uns tatsächlich zuviel Gedanken um die eigentliche Freizeitgestaltung, zumal verschiedene Umfragen durchaus erfreuliche Ergebnisse erbrachten. Leider aber zeigt es sich, daß gerade der junge Mensch in vielen Fällen ziellos — und im Grunde einsam — seine Freizeit verbringt. Er jagt mit dem Motorrad durch die Landschaft, läuft in jeden schlechten Film und liest nur minderwertige Zehn-Pfennig-Hefte. Er weiß nichts mit sich anzufangen, ist geistig leer.

Wenn etwas Positives in Sachen „Freizeitgestaltung“ erreicht werden soll, dann muß man den jungen Menschen ansprechen. Vielfach ist es der Betrieb, der glaubt, es gehöre zu seinen Aufgaben, die Freizeit seiner Mitarbeiter zu organisieren, nicht nur sie zu fördern. Das aber führt nur weiter auf dem gefährlichen Weg der völligen Verflechtung von Werk und Familie. Was dem Menschen not tut, ist gerade die klare Abgrenzung von Werk und Familie, die eine „betriebsfreie Sphäre“ sein muß. Dies ist jedoch keine Absage an jene Verbindungen, die sich traditionsgemäß immer zwischen Werk und Familie ergeben und auch ergeben sollen.

Es muß der Initiative des einzelnen überlassen sein, wie er seine Freizeit verbringt. Es bleibt aber Aufgabe des Staates und seiner Organisationen, mit materiellen Mitteln — wie mit konstruktiven Vorschlägen und Anregungen — den Menschen, dessen Freizeit immer länger wird, mit leichter Hand so zu leiten und zu lenken, daß er seine Freizeit in geistiger Unabhängigkeit verleben und erleben kann.

denken zu müssen. Wer am schönsten malte, wer am naturgetreuesten mit Pinsel und Palette widerzugeben vermochte, was er sah, der war der lorbeerbekränzte Lieblingsmaler einer „kunstbegeisterten“ Gemeinde. Die sogenannten „Offiziellen“ am Ende des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Markart oder Piloty feierten Triumphe; ihre Gemälde — heroische „Schinken“ oft gewaltiger Ausmaße — hingen in Fürstenthäusern, Prachtvillen und gar bald auch in Museen. Es war die Zeit, die in den kitschigen Jugendstil gegen Ende des 19. Jahrhunderts einmündete.

### Farbe als Formelement

In Frankreich aber, in Paris, begann sich etwa um die gleiche Zeit eine Revolution der Malerei anzubahnen. „Weg vom fotografischen Abziehbild in Öl“ war die Devise. Manet, Monet, Cezanne, Toulouse-Lautrec hießen die Maler, die eine Wandlung der bis dahin gültigen Maßstäbe in der Malerei vornahmen.

Die Kontur des Pinselstrichs verwischte sich, die aufgesetzte Farbe machte nicht mehr einfach bunt, sie wurde zum formgebenden Element. Renoir, Degas, van Gogh, weitere Namen von Männern, die in leuchtenden, verschwimmenden Farben Bilder schufen, die in einer Weise lebten, wie man es nie zuvor geschaut hatte: nicht das fotografische Bild, sondern die Umwandlung des objektiv Gesehenen in geistigen Eindruck, als Impression, wiederzugeben, wurde nun Anliegen des Künstlers. Impressionismus nannte man diese Malrichtung, zu deren wichtigsten Vertretern in Deutschland Max Liebermann und Lovis Corinth zu zählen sind. Nur aus der räumlichen Distanz lassen sich die Bilder der Impressionisten begreifen, mit dem Auge erfassen. In der Nähe lösen sie sich auf in einen Farbenrausch.

Aber das Publikum, gewöhnt Gegenständliches zu sehen, begriff diese neue Malrichtung nicht. Man wollte nicht diese „bunten Schmierereien“ sehen oder ihnen gar Verständnis entgegenbringen. Als sich die Malerei in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts noch weiter vom objektiv gegebenen Vorbild der Natur entfernte, als der Künstler weiter abstrahierte und nicht mehr malte, was er sah, sondern wie er seine Umwelt erfaßte, da stand das Publikum wie vor dem Kopf geschlagen, sprachlos: Die Umsetzung des objektiv Gesehenen in den für den Künstler subjektiven, gleichsam inneren Ausdruck (Expression) ist jetzt das neue Ideal der Maler. In den Jahren besonders vor — und nach — dem ersten Weltkrieg fanden sich die jungen Musensohne in mancherlei

Gruppen — geistigen Gemeinschaften — zusammen: „Der blaue Reiter“, „Die Brücke“, „Die Fauves“ sind Künstlerkreise, die Geschichte machten. Man malte nur dem „inneren“ Auge folgend. Was Wunder, daß der unbefangene Kunstbetrachter, voll Unverständnis sich nicht nur abwandte, sondern daß er selbst den Künstler schmähte. In seinen Augen war dies nicht mehr Kunst, war nur bemalte Leinwand, nicht mehr erkennbar das Motiv. So blieben denn die Werke von Kandinsky, Barlach, Chagall und Kokoschka sowie von Marc, Modersohn-Becker oder Macke dem Verständnis des breiten Publikums verschlossen.

Aber nicht nur der naive Beschauer, auch der ernsthafte Kunstkritiker fiel in die allgemeinen Schmährufe ein. „Schmierfinken“, „unverschämte Kleckereien“, so scholl es den jungen Malern entgegen, die nichts anderes wollten, als so zu malen, wie sie die Umwelt sahen und erlebten.

### Kunst kann nicht befohlen werden

Nur wenigen Menschen scheint es gegeben, bei der Betrachtung eines Kunstwerkes den Absichten des Künstlers folgen zu können. Man darf sich nicht nur vor ein Bild stellen und sagen: „Das ist Unsinn, da erkennt man ja nichts drauf.“ Man muß nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit dem Verstand, mit dem Gefühl ein modernes Kunstwerk schauen. Man muß sich aber gleichzeitig auch ein wenig mit der Zeit, in der das Bild entstanden ist, auseinandersetzen versuchen.

Der Künstler, von Natur aus feinfühlig, erspürt nicht selten, wie mit geheimnisvollen Antennen, die geistigen Strömungen seiner Zeit, ja, ahnt sie gelegentlich voraus. Nur wenn man um die innere Zerrissenheit der Menschen, um die Einsamkeit des einzelnen, um die Spannungen, die uns überall umgeben, weiß, kommt man dem Verständnis der modernen Kunst ein Stückchen näher.

Doch nur wenige unter uns machen sich die Mühe, „unter die Oberfläche“ zu schauen. Das war immer schon so. Es konnte also nicht ausbleiben, daß die Zeitgenossen der Impressionisten wie der Expressionisten, ebenso wie heute der Tachisten, das Werk ihrer zeitgenössischen Künstler verkannten. Wohl ist es gelungen, viele der einst Verkannten auszudeuten, ihnen den Platz in der Kunstgeschichte zuzuweisen, der ihnen gebührt, der ihnen Anerkennung zollt. Welch weher Schmerz muß aber manchen von ihnen ergriffen haben, als seine Werke auf den Scheiterhaufen des Dritten Reiches brannten. „Die Entarteten“, so hießen sie, mußten Platz machen einem ausdruckslosen Realismus, der zur „Staatskunst“ erhoben wurde. Doch Kunst kann nicht befohlen werden, sie lebt nach ihren eigenen Gesetzen.

Wer verständnislos vor Bildern der „Modernen“ steht, hat zwar das Recht zu sagen: „Das gefällt mir nicht, ich kann es nicht verstehen.“ Doch schmähen, verdammen! Nein! Toleranz auch hier! Es ist das große Verdienst der diesjährigen Kunstausstellung der Ruhrfestspiele, Werke jener Künstler gezeigt zu haben, die zu ihren Lebzeiten von einem verständnislosen Publikum niedergeschrien wurden, verfemt von einer geifernden Kritik. Die jeweils mitausgestellten Zeugnisausschnitte und andere Dokumente aus jenen Tagen beweisen es. Die einst verkannten Künstler haben heute ihren festen Platz in der Kulturgeschichte. Dennoch ist es aber möglich, daß der eine oder andere künftige Zeiten nicht überdauern wird. Denn Kunst ist nur zu einem geringen Teil mit objektiven Maßstäben zu messen. Die Subjektivität, das Urteil des zwar verständigen Beschauers wird seiner Zeit entsprechend stets aufs neue das Kunstwerk neu bewerten.

Fortsetzung von Seite 11

### „Kohle gab ich für Kunst . . .“

Verästlung einer vielfältigen Natur, ist das Gleichnis der einsam Sterbenden im Rund der noch ein Weildchen unter uns Verlebenden, ist Spielkamerad der Heranwachsenden — Rückschau, Gegenwart und Zukunft.

Das Stück ist Lyrik und ist doch Theater, ist Ausdruck des Vergänglichsten wie Unvergänglichsten, ist Sinnbild und Realistik zugleich. Im Wandern der Uhrzeiger vergeht die Nacht, gefolgt vom Tag. Mit dieser Dichtung meint Thomas uns — nicht kalkulierend auf Bildung oder Reflektion. Die Unmittelbarkeit des Sinnbildes führt uns alle auf das zurück, was wir sind — Menschen, nicht triumphierend, aber auch nicht verdammt.

Vielleicht war dieses Stück der eigentliche Mittelpunkt der Ruhrfestspiele — möglicherweise unbewußt, sicher ungewollt. Der Kreis von der griechischen Tragödie bis zu Dürrenmatts in Mode gekommenen Pessimismus kann sich nicht schließen, es sei denn, wir greifen das Thema des Eröffnungsvortrages von Prof. Snell, Hamburg, auf, das lautete: „Überlieferung und Gegenwart.“ Dies hieße aber, daß wir uns mit einem Nebeneinanderstellen begnügen müssen, unter Verzicht auf eine innere Wertung und Beziehung der Stücke untereinander und zueinander. Das aber wäre gerade so wichtig gewesen. Wir vermißten die weitgreifende, alles umfassende Klammer. Sie fehlte — und das war schade.

# Wanderer, gibst du kein Trinkgeld....

*Erfahrungsbericht über den Umgang mit Fremdenführern von Thaddäus Troll*

Den trefflichsten aller Fremdenführer traf ich in den Uffizien in Florenz, jener Gemäldegalerie, in der man sich vierzehn Tage lang aufhalten kann, ohne daß man den Reichtum der 4000 Bilder auszuschöpfen vermag. Herein trat der Führer einer amerikanischen Reisegesellschaft, wies mit der Gebärde eines römischen Imperators auf die Flucht der Säle und kommentierte: „All pictures — lauter Bilder!“ Die Gesellschaft rannte los, den Katalog griffbereit, um darin die Bilder von Tizian, Raffael, Leonardo anzukreuzen, auf die man einen raschen Blick geworfen hatte.

„Schade, daß sie keine Motorräder haben“, bedauerte Barbara. Ich entschuldigte ihre Eile: „Heute morgen haben sie wahrscheinlich noch einen dressierten Walfisch bei Tromsø besichtigt. Jetzt haben sie nur eine Viertelstunde für Florenz, weil der Schlangenbeschwörer in Tetuan, bei dem sie am Abend angemeldet sind, seinen Vipern schon die Zähne putzt.“

Nicht jeder Fremdenführer kommentiert so prägnant und überläßt seine Herde so großzügig dem eigenen Forschungsdrang, der im Schnellverfahren befriedigt wird. Deutsche Fremdenführer sind

quien, und wer bei den verdrossenen Kommentaren, die er dazu gibt, zu lächeln wagt, den wirft er nur mangels Macht nicht ins Burgverlies, in das Metzgermeister Sanftleben erst letzten Donnerstag wieder ein Fuder frischer Rinderknochen geworfen hat, um die Fremden das Gruseln zu lehren.

Selbst im Völkerschlachtdenkmal, das wir wegen seiner absonderlichen Gestalt den Elefantenlokos nannten, stellten sich bei mir keine patriotischen Gefühle ein, als der Fremdenführer das Lied vom Gott, der Eisen wachsen ließ, anstimmte, um das Echo zu demonstrieren.

Siebenmal hallte es wider, daß er geene Gnäde wolde. Und in Schlössern, deren Besuch nur in Filzpantoffeln gestattet ist, verliere ich jedes Interesse am Lui-Kähse-Stil. Ich schlittere schwungvoll über das Parkett und probiere die Filzlatschenkür, die mir ein Ersatz für eine Betätigung im Eisballett bedeutet.

Werfen wir noch einen Blick auf ausländische Fremdenführer. Zum Beispiel auf jene mittelalterlich uniformierten Herren, die sich wie Lords benehmen und mit englischer Sachlichkeit den Fremden im Londoner Tower von Tatort zu Tatort führen, da einen Meuchelmord, dort eine Folterszene, hier eine Hinrichtung schildernd, so daß man davon überzeugt ist, daß die englische Geschichte auch nicht mit jenem Dünnebier geschrieben wurde, das man in London bekommt, wenn nicht gerade wie üblich die Sperrstunde für Alkohol ist. Im Museo Nazionale in Neapel traf ich einen Aufseher, der sich in die antiken Mosaiken verliebt hatte, die er bewachen mußte. Er pries sie mit dem Pathos einer Ode von Horaz. Weniger liebenswürdig war sein Kollege in Solferata, wo sich die Erde zu einem Krater geöffnet hat, in dem die Lava kocht und einen Einblick in ihr ziemlich schmutziges und übelriechendes Innenleben gestattet. Der Cicerone, dessen Dienste ich ausschlug, drohte mir, mich in die Lava zu stoßen, damit es mir wie jenem amerikanischen Familienvater erginge, von dessen Geiz nur noch der Hut übriggeblieben sei. Ein Kapuziner in Palermo führte mich an 8000 mumifizierten Leichen vorbei zu einem Sarg, den er öffnete.

Darin lag im Sonntagsstaat ein Mann, auf dessen Gesicht, Schuhen und Kleidern sich Kolonien von grünen Schimmelpilzen gebildet hatten. „Ein Onkel von Garibaldi“, sagte der Kapuziner voll Stolz.

Eine Fähigkeit, die ich sehr bewundere, haben alle Fremdenführer gemeinsam. Sie beenden ihre Führung stets vor einer schmalen Tür, durch die man das Gemach nur einzeln im Gänsemarsch verlassen kann. Unter diese Tür stellt sich der Fremdenführer und mustert jeden einzelnen seiner nunmehr entlassenen Gefolgschaft mit einem solch strengen Blick, daß man schnell zum Geldbeutel greift, um den beiderseitigen Abschiedsschmerz zu lindern.

## Freie Zeit und kein Steckenpferd?

Wohl kaum! Der Feierabend gehört in den seltensten Fällen allein der Langeweile. Denn worüber man in der Theorie als „tätige Freizeitgestaltung“ diskutiert, das ist schon längst als „Steckenpferd“ allgemeine Praxis: Gleichviel ob Sie basteln, malen, gärtnern, Tauben züchten, Briefmarken sammeln, Sport treiben, musizieren oder fotografieren, schreiben Sie der Werkzeitschrift über Ihr Hobby — oder das Ihrer Kollegen. Ganz besonders würde es uns freuen, von nichtalltäglichen „Steckenpferden“ zu hören.



gründlicher. Nur ihre Dienstvorschriften hindern sie daran, ihr Publikum in Linie zu drei Gliedern antreten und an den Sehenswürdigkeiten im Gleichschritt vorbeimarschieren zu lassen. Denn sie mißtrauen dem Besucher und glauben, er habe nur Allotria im Sinn und trachte danach, das streng verbotene Parkett zu betreten oder die Lieblingsmätresse des greisen Fürsten von Stolzensteiß mit den Fingern zu berühren.

Jene Fremdenführer, die ihre Gefolgschaft mit der finsternen Entschlossenheit durch die Gemächer führen wie Hannibal seine Elefanten über die Alpen, haben auch keinen Sinn dafür, daß man durch ihre Sehenswürdigkeiten in heitere Stimmung versetzt wird. Ich muß bekennen, daß mich außer Schichtels Raritätenschau auf dem Oktoberfest kaum etwas mehr erheitert als die bayrischen Königsschlösser in ihrer späten Galoppgotik mit ihren künstlichen Tropfsteinhöhlen, ihren maurischen Pavillons und den Riesenschinken wogelaweierender Weglinden. Aber wehe mir, wenn der Führer meine Heiterkeit bemerkt!

Das Tintenfaß, mit dem Samuel der Sanfte seinen Bruder Simson meuchlings zu erschlagen geruhte, der Radiergummi, mit dem Kuno der Keusche die Muttermale auf dem Rücken seiner Geliebten zu entfernen pflegte, und der Füllfederhalter, den der Chatenfürst Chloto in das Blut seines gefallenen Sohnes tauchte, um damit die Urfehde gegen die aufrührerische Stadt Pappdeckelhäusen zu unterschreiben: all das sind für den Fremdenführer Reli-

# STAHLINDUSTRIE: Erfahrungen mit der kontinuierlichen Arbeitsweise

Das einhellige Urteil der Unternehmensleitungen und der Gewerkschaften über die vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein Westfalen zunächst bis zum 1. 10. 1957 befristet genehmigte Einführung der kontinuierlichen Arbeitsweise für eine Anzahl SM-Stahlwerke, Elektro-Stahlwerke und Blockstraßen erster Hitze des Ruhrgebietes ist durchaus günstig. Insgesamt ist 14 Unternehmungen der Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen die Sondererlaubnis für insgesamt 13 630 Belegschaftsmitglieder (von insgesamt 176 000 Arbeitern) erteilt worden. Die in Verbindung mit der kontinuierlichen Arbeitsweise eingeführte 42-Stunden-Woche hat den betreffenden Stahlwerksarbeitern große soziale Vorteile gebracht. Diese Stahlwerksarbeiter hatten bisher meist überhaupt keinen vollkommen freien Sonntag, weil der sogenannte „freie Sonntag“, der alle drei Wochen vorgesehen war, durch die Nachtschicht von Samstag auf Sonntag oder durch die Nachtschicht von Sonntag auf Montag „angeschnitten“ war.

Gegen die kontinuierliche Arbeitsweise in SM-Stahlwerken usw. hat in der Öffentlichkeit vornehmlich nur die Katholische Kirche Bedenken angemeldet, obwohl den Arbeitern eine Verbesserung ihrer sozialen Lage geboten wird. Im Bundestag ist am 10. 4. 1957 auf Grund einer „Großen Anfrage“ des Abgeordneten Sabel dieses Problem eingehend diskutiert worden, nachdem Arbeitsminister Storch die Stellungnahme der Regierung bekanntgegeben hatte und eine Überprüfung der gesetzlichen Vorschriften über „Sonntagsarbeit“ in Aussicht stellte. Hierbei handelt es sich vor allem um die Novellierung der „Bundesratsbekanntmachung“ aus dem Jahre 1895, in der die an Sonntagen zulässigen Arbeiten aufgeführt sind.

## Pressebesprechung beim Arbeitgeberverband

Der Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie hatte am 12. 6. 1957 eine Reihe von Wirtschaftsjournalisten zu einer Pressebesprechung geladen, um der Öffentlichkeit bekanntzugeben, welche Erfahrungen mit der kontinuierlichen Arbeitsweise in den SM- und Elektro-Stahlwerken bisher gemacht wurden. Darüber hinaus nahm der Arbeitgeberverband durch seinen Vorsitzenden, Direktor Schmitz, Stellung zu der von der „Arbeitsstelle für Betriebsseelsorge“, Hattingen, ausgearbeiteten Denkschrift zur Frage der Sonntagsruhe und der Problematik der gleitenden Arbeitswoche.

## Die ersten Zahlen liegen vor

Die Einführung der 42-Stunden-Woche in SM- und Elektro-Stahlwerken sowie Blockstraßen erster Hitze war in dem Abkommen der Tarifpartner (Arbeitgeberverband und IG Metall) vom 21. 12. 1956 unter der Voraussetzung beschlossen worden, daß die

technisch bedingte kontinuierliche Arbeitsweise in diesen Abteilungen behördlich zugelassen wird.

Des weiteren waren sich die Tarifpartner in den Tarifverhandlungen darüber einig, daß vor allem die Sonntagsarbeit auch in den übrigen Betriebsabteilungen radikal abgebaut werden sollte. Dieses Ziel wurde erreicht, wie das Ergebnis einer Untersuchung des Arbeitgeberverbandes beweist. Am Sonntag, dem 16. 12. 1956 (also vor Abschluß des Arbeitszeit- und Lohnabkommens), arbeiteten in den Hüttenwerken in Nordrhein-Westfalen von insgesamt 167 600 eingeschriebenen Arbeitern nicht weniger als 66 500 in der Zeit von Sonntag früh 6 Uhr bis Montag früh 6 Uhr.

Am Sonntag, dem 19. 5. 1957 (also nach Inkrafttreten des Arbeitszeitabkommens), waren von der inzwischen auf 176 400 angestiegenen Belegschaft insgesamt nur noch 43 500 Mann in der Zeit von Sonntag früh 6 Uhr bis Montag früh 6 Uhr auf ihrem Arbeitsplatz. Der Anteil der Sonntagsarbeiter ist also von 40 % auf 25 % der Gesamtbelegschaft in der Eisen- und Stahlindustrie zurückgegangen.

## Arbeitgeberverband lehnt Hattinger Denkschrift ab

Die von der katholischen „Arbeitsstelle für Betriebsseelsorge“ ausgearbeitete Denkschrift zur Frage der Sonntagsarbeit und der Problematik der kontinuierlichen Arbeitsweise hat der Arbeitgeberverband, wie Direktor Schmitz der Presse mitteilte, sorgfältig geprüft. Man sei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Denkschrift einer ernsthaften Prüfung nicht standhalte und deshalb abgelehnt werden müsse. Sie gehe von unrealistischen Voraussetzungen aus, indem sie z. B. die 38-Stunden-Woche empfehle und dadurch erhebliche Produktionseinbußen (bis zu 17 %) in Kauf

nehme. Auch die vorgeschlagenen Schichtpläne erfüllen in technischer und arbeitsorganisatorischer Hinsicht nicht die Forderungen, die man an die Lösung eines so schwerwiegenden Problems stellen muß. Man geht für bestimmte Sonntagsschichten sogar davon aus, daß sich nicht einmal ein Arbeiter als Ofenwache im Stahlwerk befinden soll.

Neben einer Reihe offensichtlicher Gedankenfehler und sachlicher Unrichtigkeiten wird in der Denkschrift — die grundsätzlich darauf abzielt, den Sonntag arbeitsfrei zu halten — schließlich doch selbst Sonntagsarbeit vorgeschlagen.

Der Arbeitgeberverband sei sich allerdings, so erklärte Dir. Schmitz, mit der „Arbeitsstelle für Betriebsseelsorge“ wie auch mit der IG Metall darin einig, daß die grundsätzliche Stellung des Sonntags als Tag der Ruhe, der Pflege des Familienlebens und der Gottesverehrung soweit wie nur irgend möglich gewahrt werden müsse.

## Erfahrungen auf der Henrichshütte

Die Einführung der kontinuierlichen Arbeitsweise in einzelnen Betriebsabteilungen der Henrichshütte war ohne Zweifel für die betroffenen Stahlwerker von großem Vorteil. Nachdem die wöchentliche Arbeitszeit früher 53,3 Stunden betrug, konnte sie jetzt auf 42 Stunden zurückgeführt werden, was einer wesentlichen Vergrößerung der Freizeit und auch einer beachtlichen Mehrung vollkommen arbeitsfreier Tage (einschl. Sonntage) gleichkommt. Durch besondere technische Umstände ist die erwartete Produktionssteigerung um 5–6 % bisher nicht eingetreten.

Der leichte Rückgang in der Stahlproduktion der letzten Monate hat seine Ursache hauptsächlich in den Bauarbeiten für den neuen Elektro-Ofen, da hierdurch zeitweise die SM-Öfen 8 und 9 stillgelegt werden mußten. Das Problem — insbesondere im Stahlwerk —, die Reparaturarbeiten weitgehend vom Sonntag auf Wochentage zu verlegen, ist größtenteils erfolgreich gelöst worden. Ab Mitte Juli kann wieder mit voller Einsatzfähigkeit des Stahlwerks gerechnet werden, so daß dann auch die erhoffte Produktionssteigerung eintreten dürfte.

Der bei der Einführung der kontinuierlichen Arbeitsweise gelegentlich gemachte Hinweis, daß die Umstellung nur eines möglichst hohen Gewinns wegen durchgeführt werde, entbehrt der Grundlage. Der mit der Umstellung verbundene voraussichtliche wirtschaftliche Vorteil wird durch den erhöhten Lohnaufwand je Lohnstunde und durch die Vergrößerung der Stahlwerksbelegschaft kompensiert, so daß die kontinuierliche Arbeitsweise „per saldo kein Geschäft“ ist.

**Selbst für Fachleute schwierig:** Auf der Pressekonferenz des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie am 12. Juni wurden die anwesenden Wirtschaftsjournalisten mit einer Reihe neuer Begriffe aus der Terminologie der Arbeitszeitverkürzung bekanntgemacht. Wie sich aus der regen Diskussion ergab, war vielen von ihnen dieses Spezialgebiet der Betriebswirtschaft naturgemäß recht fremd.



## B II: Pressen und Stanzen

Der Betrieb II der Presswerke Brackwede scheint dem Werk den Namen gegeben zu haben: In der Längsrichtung des Hauptschiffs der weiträumigen Werkshalle des B II stehen sechs schwere Pressen, auf tiefgegründeten Fundamenten fest verankert, hintereinander gestaffelt. Drei dieser Pressen (die hydraulische 10-m-Rahmenpresse, die mechanische Weingarten-Presse und die hydraulische Müller-Presse) arbeiten mit Druckleistungen von je 1000 t. Daneben und im Anschluß daran arbeitet die Längsrichterei (zeitweilig sogar in drei Schichten), Sandstrahlgebläse, die Wascherei sowie eine Spritzerei für Kunstharz- und Nitrofarben) runden das Bild ab und deuten den Produktionsweg von der Platte, die durch Rundscheren vorgeschnitten wird, zum fertigen Längsträger an.



**1000 t Druck:** Die Weingarten-Presse stellt neben der Langträger- und der Müller-Presse einen wesentlichen Teil der Erzeugung des B II her. An der Maschine (vorn rechts) der stellvertretende Pressenführer Brakowsky (oben)



**Schwierige Montage:** Mitte Juni erfolgte die Montage der neuen Müller-Presse. Als schließlich auch das Querhaupt aufgesetzt war, fiel manchen der Beteiligten ein Stein vom Herzen (oben)

**Konzentration:** Der Langrichter W. Brinkmann steuert einen Langträger durch die Richtmaschine. Dabei kommt es auf Erfahrung und Gefühl für das Verhalten gepreßter Teile an (links)

**Die großen Pressen:** In der Längsrichtung des Hauptschiffs der weiträumigen Werkshalle des B II stehen die schweren Pressen hintereinander gestaffelt. Ihr Produktionsprogramm gab dem Werk den Namen



**Technische Profile:** Der Presser Becker steht an der Kurbelpresse neben hohen Stapeln von kaltgepreßten Querträgern, die ein typisches Erzeugnis des Betriebes II sind



Aber nicht nur große Werkstücke gehören in das Erzeugnisprogramm des B II: Im verkürzten Längsschiff der Werkshalle befinden sich die Kleinrichterei mit Stanzen verschiedener Leistungsstufen (75–400 t), Spindelpressen, Bohrmaschinen, eine Elektroschweißerei sowie Vorrichtungen zur Herstellung von Bandagen.

Rahmen, Querträger und Längsträger, Traversen und sonstiges Vormaterial für die Automobilindustrie werden hier produziert.

## Presserei: gedämpfter Optimismus

Schon mehrfach haben wir in dieser Zeitschrift auf die Krisenempfindlichkeit des B II hingewiesen. Durch die noch immer ungeklärten Verhältnisse in der Verkehrsgesetzgebung dauert die Zurückhaltung der Lkw-Industrie in der Erteilung von Aufträgen für Längsträger und sonstiges Material weiter an.

Um die 10-m-Rahmenpresse neben der Fertigung von Langträgern für den gesamten Fahrzeugsektor möglichst stark auszulasten, wurde zeitweise die Produktion von 11 m langen Piellar-Rohren für die chemische Industrie aufgenommen. Es bedurfte schwieriger Entwicklungsarbeiten, bis es durch die Zusammenarbeit von Arbeitsvorbereitung, Betriebsleitung des B II und der Pressenmannschaft gelang, die gewünschten Rohre zu fertigen.

Auch die — neben der Presserei — besonders von der Pkw- und Lieferwagenindustrie beschäftigte Kleinrichterei hat ihre Sorgen, da sich in der Automobilindustrie immer stärker die Tendenz bemerkbar macht, Preisteile im eigenen Werk herzustellen.

Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme ist der B II noch immer der ertragreichste Betrieb des Werkes. Die optimistische Beurteilung der zukünftigen Entwicklung auf dem Preßsektor durch Ruhrstahl-Vorstand und Werksleitung läßt sich nicht zuletzt daran ermesen, daß in den letzten Jahren erhebliche Investitionen zur Modernisierung und Rationalisierung des Maschinenparks durchgeführt wurden. Darüber hinaus konnte der B II im letzten halben Jahr seine Belegschaftszahl um 40 Mann auf insgesamt rund 220 Mitarbeiter erhöhen.

Der Einsatz moderner Maschinen, der eine zeitsparende und wirtschaftliche Produktionsweise ermöglicht, hat gerade in letzter Zeit dazu geführt, daß auf Grund günstiger Lieferfristen — gegen eine starke Konkurrenz — eine Reihe interessanter Aufträge hereingenommen werden konnte.

**Modernste Presse:** Presseführer Seeger verdankt seiner Verantwortungsfreudigkeit und seinem Pflichtbewußtsein die Stellung als Führer der neuen Müller-Presse



## UNFALLSCHUTZ

# 1957: Schon fünf tödliche Unfälle

Die Abteilung für Unfallschutz der Henrichshütte hat mit berechtigter Genugtuung darauf verweisen können, daß die Unfallhäufigkeit des Werkes in den letzten Jahren mit schöner Regelmäßigkeit gesenkt werden konnte. Betrug die Unfallhäufigkeit im Durchschnitt 1956 noch 9,7 Unfälle auf 1000 Belegschaftsmitglieder, so ergab die entsprechende Zahl für Juni 1957 nur noch eine Unfallhäufigkeit von 8,8. Dieser Erfolg wird aber geschmälert durch die fünf tödlichen Unfälle, die sich bereits in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf der Hütte ereignet haben.

Am 20. Juni 1957 wurde unser Mitarbeiter, der Stoffwärter

### Friedhelm Meermann (23)

im Stahlwerk (Gießgrube) von einem umstürzenden vier Tonnen schweren Gießtrichter im Rücken getroffen und tödlich verletzt. Fünf Minuten nach dem Unfall erlag er seinen schweren Verletzungen.

Mit Friedhelm Meermann verlieren wir einen bewährten Mitarbeiter, der als junger Mensch bereits Verantwortung trug.

Am 3. Juli 1957 verstarb unser Mitarbeiter, der Erste Gassstocher

### Alfred Wannek (34)

an den Folgen einer Verbrennung, die er am 9. Juni 1957 durch eine Stichflamme, die bei den Vorbereitungsarbeiten für die Reinigung des Generatorenkanals und der Zitzenleitung entstand, erlitten hatte. Wieder hat der Unfalltod nach einem jungen Mitarbeiter gegriffen, der sich während seiner Dienstzeit auf der Henrichshütte durch vorbildlichen Fleiß auszeichnete und sich größter Beliebtheit erfreute.

Der tödliche Unfall des Stoffwärters Meermann dürfte in jene Kategorie gehören, die man als „vermeidbare Unfälle“ bezeichnet. Die erste Unfalluntersuchung hat ergeben, daß der Verunglückte, in unmittelbarer Nähe (etwa 2 m Abstand) von sechs 2,80 m hohen Gießtrichtern stehend, den Gießvorgang beobachtete und den Arbeitsablauf notierte. Die Gießtrichter waren auf losem Schutt (zerschlagene Trichterrohre und Gießknochen) abgestellt! Eine stärkere Erschütterung genügte, um einen der

schweren Trichter umzustürzen. Das Schicksal wollte es, daß eine solche Erschütterung eintrat.

Gießtrichter auf einer derart unsicheren Unterlage wie Schutt abzustellen, ist ohne Zweifel fahrlässig.

Sämtliche Grubenleute und Kranführer werden an dieser Stelle nochmals dringend darauf hingewiesen, Gießtrichter grundsätzlich nicht aufrecht abzustellen. Der jeweils schichtführende Meister hat darauf zu achten, daß diese Anordnung eingehalten wird.

## Das freut den Unfallschutz

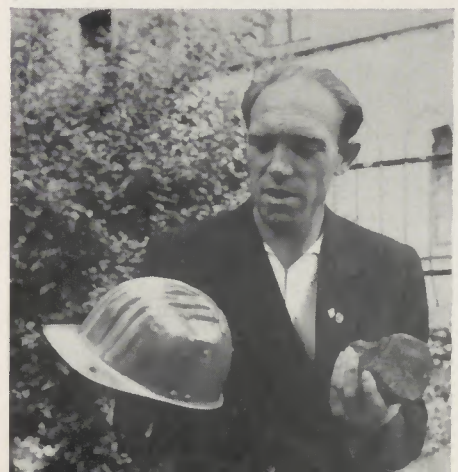
*Schutzhelm*  
**GLÜCK GEHABT**

Oberbauarbeiter Josef Klopries erinnert sich heute nur noch recht ungern an das, was am 6. Juni gegen 15.30 Uhr geschah: Er beschriftete unterhalb der Erzkippe — nichts Böses ahnend — Erzwaggonen. „Die zogen oben einen leeren Zug von der Kippe, und auf einmal bekomme ich einen Schlag auf den Kopf“, kommentiert Klopries seinen Unfall. „Dann war ich weg. Als ich wieder zu mir kam, lag mein arg verbeulter Helm neben einem dicken Erzbrocken. Wenn ich den Helm nicht aufgehakt hätte, wäre ich heute sicher tot.“

Mit einer Gehirnerschütterung und fünf Wochen Krankenhaus war ein Unfall glimpflich abgelaufen, der ohne Schutzhelm sicher tödlich gewesen wäre. Erfreulicherweise steigt die Zahl der „Helm-Träger“ ständig: Bisher wurden rund 3650 Kopfschutzkappen (3300 Textil-Phenol-Kappen und 350 Lederkappen) ausgegeben. Rund 2600 Schutzkappen warten noch auf „Interessenten“, die

sich hauptsächlich aus Mitarbeitern der Eisengießerei, des Kumpelbaus, der Maschinenbetriebe und des Preß- und Hammerwerks zusammensetzen sollten.

**Noch mal gutgegangen:** Oberbauarbeiter Klopries kann von Glück sagen, daß er einen Schutzhelm trug, als ihm ein 10-pfundiger Erzbrocken aus 5 m Höhe auf den Kopf fiel





# Ruhrstahler machen Urlaub

Seit 1954 sind jährlich etwa 700 Mitarbeiter der Ruhrstahl AG – z. T. mit ihren Frauen – zur Erholung nach Oberbayern gefahren. In der Pension „Rote Wand“ in Geitau fanden sie Entspannung nach langen Monaten harter Arbeit. Seit dem Frühjahr dieses Jahres hat die Ruhrstahl AG ein weiteres Erholungsheim gepachtet: In den wenigen Monaten seit Bestehen dieser neuen Erholungsmöglichkeit für unsere Mitarbeiter hat sich bereits gezeigt, daß das Haus „Thalblick“ in Dalwigkthal (Niederwaldeck) in seiner Beliebtheit der „Roten Wand“ in Geitau kaum nachsteht: Über 150 Ruhrstahler und etwa 70 Ehefrauen verbrachten hier bereits ihre Ferien.

**Paradies für Wanderer:** Ozon in der Lunge, aber knurrenden Magens schauen diese Mitarbeiter der Henrichshütte (F. Balke, W. Killmann, W. Niehammer und H. Hüh) hinüber zu den „Fleischtopfen“ des Hauses „Thalblick“. Aber weit ist der Weg zurück... (links)

**Guten Hunger:** So verschieden die täglichen Unternehmungen der einzelnen auch sein mögen, zu den Mahlzeiten findet man sich stets zusammen (rechts)



**Fahrbare Behelfsbrücke:** Ein wenig ängstlich, aber unverzagt balancieren die Ehepaare Sankowski und Hohn über die schmalen Bretter dieser Notbrücke über die Orke (links)

**Kartengröße:** Flöttmanns aus Gütersloh versäumen nicht, den Lieben daheim durch obligate Kartengröße ihr Wohlbefinden anzuzeigen (rechts)



## in Dalwigkthal

**Unterbrochener Grand:** Brandmeister Wunder spielt nicht nur leidenschaftlich Skat, auch Kinder scheint er gern zu haben. Inzwischen studiert Dachdecker Klatt sein Blatt und Frau Flöttmann kießt

**Ein schmuckes Ferienheim:** Haus „Thalblick“, von Wäldern und Feldern umrahmt, ist eine Oase der Geruhigkeit für unsere Erholung suchenden Mitarbeiter



**Für „Roth-Händle“ weitgelaufen:** Kein Wunder, daß die Hammerwerker Buttgerit und Hemann, Liebhaber schwarzer Zigaretten, gleichzeitig zu einem „Stäbchen“ greifen (links)

**Immer fröhlich:** Die Emmi, der dienstbare Geist der „Roten Wand“, ist bei unseren Urlaubern sehr beliebt. Urlauber Radetzki und Erika Wintermeyer sehen gern einmal andere arbeiten (r.m.)

**Bitte recht freundlich:** „Rote-Wand“-Wirtin Leni Pellkofer, flankiert von Ruhrstahl-Ferien-gästen, hat seit 1954 schon viele unserer Mitarbeiter kommen und gehen sehen (unten)



## in Geitau (Obb.)

**Siesta:** Um die Mittagsstunde ist es still im Haus (links). Während die einen schlafen, kraxeln die anderen in den Bergen oder machen ausgedehnte Spaziergänge

**Vis-à-vis vom Wendelstein:** Das Ehepaar Kiffmeier nimmt sich allerhand vor: Der Gipfel des über 1800 m hohen Wendelsteins soll das Ziel der nächsten Wanderung sein (rechts)





**Modernste Meßgeräte:** Mit Hilfe eines Universal-Meßmikroskops kann Kontrolleur Wick beim Ausmessen eines Fräasers (unser Bild) kleinste Abweichungen feststellen

### Nur geringste Toleranzen zulässig

Um in der erforderlichen Genauigkeit messen zu können, ist in Annen ein Feinmeßraum eingerichtet worden, der außerhalb des Produktionsbetriebes liegt, so daß keine Schwingungen von den Werkzeugmaschinen übertragen werden. Der Raum muß ständig auf einer Temperatur von  $20^{\circ}\text{C}$  gehalten werden. Gerade der Einfluß der Temperatur ist bei Feinmessungen wichtig, denn ein Stück Stahl von 200 mm Länge dehnt sich bei einer Erwärmung um  $5^{\circ}\text{C}$  bereits  $\frac{10}{1000}$  Millimeter aus und verfälscht damit jedes Meßergebnis. Weitere Forderungen: Der Meßraum muß möglichst staubfrei und gut beleuchtet sein.

Die Messungen im Feinmeßraum können nicht mit der Schieblehre oder dem Mikrometer durchgeführt werden. Die Prüfung der Lehren und passungsgebundenen Werkzeuge läßt sich deshalb nur mit optischen Geräten vornehmen, die mit größter Genauigkeit arbeiten. Daher werden die in der Fertigung benutzten Reibahlen nach jedem Gebrauch im Meßraum auf ihren Scharfschliff hin überprüft und der genaue Durchmesser nachkontrolliert. Bei anderen Lehren, z. B. Grenzlehrdornen, reicht eine turnusmäßige Überprüfung in bestimmten Zeitabständen aus. Diese Lehren sind hartverchromt und deshalb so verschleißfest, daß ein tägliches Nachmessen nicht erforderlich ist.

### Modernste Meßgeräte

Das Kernstück unseres Meßraumes ist das Universal-Werkzeugmikroskop von Leitz. Es wird nicht nur zu Längenmessungen, sondern vor allem auch zu Profilprüfungen von Gewinde- und Zahnformen, zur Messung der Gewindesteigung, zu Winkelmessungen an genauen Formstäben usw. benutzt. Durch eine kleine Zusatzeinrichtung können auch Innenkegel schnell und genau ausgemessen werden.

# Genaueres Werkzeug ausschlaggebend

## Besuch im Feinmeßraum

Im modernen Maschinenbau ist die Anfertigung austauschbarer Einzelteile oberstes Gesetz. Diese Forderung kann jedoch nur erfüllt werden, wenn die zur Herstellung erforderlichen Meßmittel zur Verfügung stehen. Als Meßmittel werden zur Herstellung der auf den Zeichnungen angegebenen Toleranzen meist feste Lehren benutzt, die wie alle ständig beanspruchten Teile einem Verschleiß unterliegen. Laufende Kontrolle sämtlicher Fertigungs- und Prüflehren ist deshalb wichtigste Aufgabe der Kontrolleure im Feinmeßraum. Hierbei sind Unterschiede von eintausendstel bis zweitausendstel Millimeter ausschlaggebend. Weiterhin übernimmt das Personal des Meßraums die Kontrolle aller passungsgebundenen Werkzeuge und der im eigenen Werk hergestellten Lehren.

sen werden. Dieses Gerät leistet bei der Prüfung von Gewindelehndornen und in Annen gefertigten Präzisionsgewinden gute Dienste. Aber auch Profilfehler an Wälzfräsern, die wir von anderen Firmen beziehen, lassen sich genau feststellen. Bei verschiedenen Werkstücken in unseren Werkzeugmaschinen ist eine genaue Teilung für eine einwandfreie Funktion besonders wichtig. Um sie ausmessen zu können, haben wir einen optischen Teilkopf der Fa. Leitz eingesetzt, der mit einer Genauigkeit von zwei Winkelsekunden arbeitet. Für den Nichtfachmann sei gesagt, daß es erforderlich ist, einen Kreis in 648 000 gleiche Teile zu teilen. Einer dieser winzigen Teile stellt dann den Wert von zwei Winkelsekunden dar.

Als weiteres Gerät für Längenmessungen haben wir aus der Kriegszeit noch einen Abbé'schen Längenmesser von Zeiß gerettet. Darüber hinaus besitzen wir eine Vielzahl kleiner Meßgeräte, die zur Durchführung der täglichen Routineprüfungen an Lehren und Werkzeugen benutzt werden.

### Auslotung des „Oberflächengebirges“

Neben der Einhaltung der Maße, die in der Werkstatt mit den vom Meßraumpersonal geprüften Lehren sichergestellt wird, ist bei sehr vielen Werkstücken die Rauigkeit der Oberfläche von wesentlichem Einfluß auf die Funktion. Um die Oberflächenrauigkeit auszumessen, steht uns ein Lichtschnittmikroskop von Zeiß und ein Oberflächenindikator der schwedischen Firma Johansson zur Verfügung. Das erste Gerät erzeugt auf optischem Wege ein Bild des Oberflächengebirges, das mit dem Fadenkreuz des Okulars ausgelotet werden kann, während bei dem zweiten eine Nadelspitze Höhen und Tiefen abtastet und auf einer Skala anzeigt. Aus dem Betrieb werden laufend Stichproben entnommen und überprüft.

### Lautlose Zahnräder

Das zweite Sondergebiet ist die Verzahnungstechnik. Wer einmal in einer mechanischen Werkstatt war, die nur mit modernen Maschinen arbeitet, wird feststellen, wie gering der Maschinenlärm bei den heutigen Werkzeugmaschinen ist. Diese „leisen“ Getriebe können nur gebaut werden, wenn jedes einzelne Zahnrad auf das genaueste hergestellt wird. Dazu sind zahlreiche Kontrollen in der Werkstatt erforderlich. Ein großes Evolventenprüfgerät der Firma Mahr überprüft die Zahnform und arbeitet so genau, daß wir nicht nur die makrogeometrischen Fehler der Zahnform aufzeichnen, sondern sogar die Oberflächenrauigkeit auf den Zahnflanken erfassen können. Der große Vorteil dieses Gerätes liegt in seiner universellen Anwendbarkeit für alle Zahnräder bis zu einem Grundkreisdurchmesser von 500 mm, wobei keinerlei Hilfsmittel (Grundkreisscheiben) benötigt werden. Während das Evolventenprüfgerät nur die Zahnform erfäßt, gibt uns ein Abrollprüfgerät darüber hinaus alle an einem Zahnrad vorhandenen Fehler in ihrer Gesamtwirkung an. Aus dem Ergebnis der Prüfung der Zahnform auf dem Evolventenprüfgerät und aus der Messung der Teilgenauigkeit auf dem oben beschriebenen optischen Teilkopf können dem Betrieb Hinweise für die weitere Verbesserung der Fertigung gegeben werden. Von der Kleinarbeit der Männer im Meßraum hängt die Genauigkeit unserer Produktion ab. Ein Meßfehler an einer Lehre wirkt sich viel verhängnisvoller aus als ein Fehler in der Werkstatt, denn leider kommt es immer wieder vor, daß eine ganze Serie von Werkstücken bereits nach der unrichtigen Lehre gefertigt worden ist.

Dipl.-Ing. Klein, Annen

**Zahn um Zahn:** „Makrogeometrische Fehler der Zahnform sowie Oberflächenrauigkeit der Zahnflanken lassen sich durch das Evolventen-Prüfgerät feststellen“, erklärt uns Kontrollvorarbeiter Mühlhaus (unser Bild)



## JUBILÄEN

### 40 Jahre im Dienst

#### HENRICHSHÜTTE

### 25 Jahre im Dienst

Paul Woick, Obermeister, Walzwerk, am 23. Mai 1957

Heinrich Schmitz, techn. Angestellter, Preß- und Hammerwerk, am 13. Juni 1957

Wilhelm Knorr, Vorarbeiter, Bauabteilung, am 5. Juni 1957

Emil Lipinski, I. Ofenmann, Walzwerk I, am 7. Juni 1957

Wilhelm Niederdrenk, Putzer, Hammerwerk, am 10. Juni 1957

Paul Lamtscheck, Verlader, Apparatebau, am 11. Juni 1957

Johann Rausch, Ablader, Stahlwerk, am 16. Juni 1957

Rudolf Schmitz, Dreher, Mech. Werkstatt I, am 25. Juni 1957



Paul Sausen  
Verlader  
(Walzwerk)  
am 8. Mai 1957



Erich Pfeifer  
kaufm. Angestellter  
(Kostenabteilung)  
am 15. Mai 1957



Paul Engelbert  
Pfortner  
(Werkschutz)  
am 17. April 1957

### Gerhard Sanders pensioniert

Am 30. Juni trat Gerhard Sanders, der bisherige Leiter der Abteilung Lohngestaltung, nach 45 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand.

„Pennings-Gerhard“, wie man ihn seit Jahren nannte, ist das typische Beispiel eines Selfmademan: Von 1906 bis 1910 durchlief er auf der Henrichshütte die Formerlehre und wurde 1912 Kranführer in der BW II. 1917 war er bereits Betriebskalkulator. 1940 zunächst zum Betriebsassistenten ernannt, übernahm er 1946 das verantwortungsvolle Amt des „Lohngestalters“ der Henrichshütte.

Sein gradliniger Aufstieg war das Ergebnis eines eisernen Fleißes: In Abendkursen der Technischen Fachschule Linden und in Retakursen bildete er sich weiter.

Der Tenor der Abschiedsreden, die die Direktoren Dr. Ebers, Laermann und Stodt sowie BR-Mitglied Brückner auf den scheidenden Abteilungsleiter hielten, war eine Anerkennung für die faire und sachliche Art, in der Gerhard Sanders seine oft undankbare und stets problemgeladene Tätigkeit ausübte.



## WERKSARZT

# Hitzegetränke

Über den Durst ist schon viel geredet, geschrieben und ... getrunken worden. Die augenblickliche Wetterlage hat zudem noch zu einer erhöhten Bedeutung dieses Problems beigetragen.

Es soll hier aber nicht über den „zivilen Durst“, der durch einige „kühle Blonde“ gestillt werden kann, gesprochen werden.

In einer Reihe von Betrieben ist die Versorgung mit Getränken bei Hitzearbeit von erheblicher gesundheitlicher Bedeutung für die Belegschaft. Bei der Entstehung des Durstes, hervorgerufen durch kurzdauernde oder ständige Hitzearbeit, spielen der Salz- und der Wassergehalt des Körpergewebes, die Wasser- und Salzausscheidung in Form von Schweiß und Harn, die Schwere der Arbeit, die Körpertemperatur und das Arbeitsklima eine bestimmende Rolle. Durst entsteht also, wenn der Salzgehalt in den Körperzellen und im Blut durch Wasserverlust (Schweiß) ansteigt. Mit dem Schweiß wird eine gewisse Menge Salz ausgeschieden. Zur Wiederherstellung der ursprünglichen Salzkonzentration im Körper ist mithin weniger Wasser erforderlich, als durch Schweiß ausgeschieden wurde.

Zur Bekämpfung des Durstes sollte also weniger getrunken werden als ausgeschie-

den wird, mindestens darf nicht mehr getrunken werden. Man soll den Durst laufend mit kleinen Flüssigkeitsmengen stillen. Die Aufnahme einmaliger, meist größerer Flüssigkeitsmengen, ist nicht zweckmäßig und führt außerdem zu gesundheitlichen Störungen des Magen-Darm-Kanals und des Blutkreislaufs. Von manchen Hitzearbeitern werden bis zu 10 Liter und mehr pro Schicht ausgeschieden. Einige von ihnen nahmen deshalb — zum Ausgleich — bis zu 12 Liter Flüssigkeit zu sich. Die gewaltsame Herabsetzung der Flüssigkeitszufuhr führt zu einer Leistungsminde- rung des Körpers. Wird jedoch zuviel getrunken, besonders bei einer einmaligen Zufuhr größerer Getränkemengen, so kommt es zu akuten Blutverdünnungen. Das kann dann zu nervöser Reizbarkeit, Hitzegefühl, Appetitmangel, Herzstörungen, ja sogar zu Krämpfen und Todesfällen führen.

Empfehlenswert ist übrigens die Einschränkung von Salz und Gewürzen in der Nahrung. Bei Neueingestellten ist langsame Gewöhnung an den arbeitsbedingten „Trinkrhythmus“ erforderlich. Die Getränke sollen nicht zu kalt, sondern zimmerwarm sein. Es sollte möglichst kein reines Leitungswasser getrunken werden, da es zu einer schlagartigen Blutverdünnung führt. Mineralwässer können aus geschmacklichen Gründen leider nur in gekühltem Zustand getrunken werden, was aber leicht zu Magen-Darm-Störungen führt. Zu empfehlen sind jedoch leicht gezuckerte Teegemische aus Erdbeer-, Brombeer- und

Himbeerblättern mit einem Zuckergehalt von 30 g Zucker pro Liter.

Ein ideales Hitzegetränk auf 1 Liter Wasser würde also folgende Zusammensetzung haben:

- 1 g schwarzer Tee
- 2 g deutscher Tee (Brombeer-, Erdbeer- oder Himbeertee)
- 30 g Traubenzucker oder Dextropur
- 0,2 mg Vitamin B 1 oder Vitamin C

Alkohol ist in jeder Form als Hitzegetränk ungeeignet und darf entsprechend den Betriebsvorschriften während der Schicht nicht getrunken werden.

Dr. med. Grubb, Henrichshütte



# LESESTOFF FÜR MUSSESTUNDEN

## Werks-Büchereien

Frau von Kempen — Hattingen — empfiehlt:

### Stuart: Robben und ihre Welt

Ein sehr flüssig geschriebener, packender Tierroman. Eine junge Sattelrobbe steht im Mittelpunkt des Geschehens. Von ihrem Geburtsort im Weißen Meer tritt sie mit ihren Artgenossen die große Wanderung aller Robbenstämme, einem geheimnisvollen Herdentriebe folgend, an.

In diese ziemlich knappe äußere Handlung verarbeitet der Verfasser sein umfangreiches Wissen vom Leben der Robben: Er berichtet von ihren erstaunlichen Instinktleistungen; er weiß von den gefährlichen Seebeben ebensoviel zu berichten wie von den Nachstellungen der Menschen. Das Buch enthält die Bestätigung der These vom „Kampf ums Dasein“: Nur der Stärkste, Klügste und Gewandteste kann auf die Dauer überleben.

Immer wieder unterstreicht der Autor die Tatsache, daß es sich bei den Robben um besonders anmutige Tiere handelt, deren Lebensweise kennenzulernen wir allen Freunden guter Tierbücher empfehlen.

### Maltz: Dr. Pygmalion

Dieser originellen Selbstbiographie eines plastischen oder Schönheits-Chirurgen ist kaum anzumerken, daß der Verfasser eine Autorität, ein exakter Wissenschaftler dieses Gebietes ist: Liebenswürdig und humorvoll erzählt Maltz eine geradezu abenteuerliche Folge von Fällen aus seiner Praxis, und da hierbei auch schöne Frauen direkt oder indirekt im Spiele sind, ist der Titel treffend gewählt.

Wer von diesem Buch der Schönheitschirurgie geringschätzig denken sollte, wird eines Besseren belehrt.

Viele körperliche Entstellungen — infolge Kriegsverletzungen oder Brandwunden entstanden — sind durch die Kunst des Verfassers erfolgreich behandelt worden. In diesem Buch geht es jedoch weniger um die medizinische als vielmehr um die menschliche Seite der plastischen Chirurgie: körperliche Entstellungen, besonders des Gesichtes, ziehen meist schwerwiegende Folgen für die seelische Verfassung des Betroffenen nach sich. Nicht nur mit dem Werkzeug des Arztes, sondern auch mit menschlichem Zuspruch kann Linderung der Leiden erreicht werden.

Schwester Marga — Brackwede — empfiehlt:

Joachim Ringelnatz:

### Und auf einmal steht es neben dir

1934 ist Joachim Ringelnatz gestorben, und doch meint man, er gehöre noch zu den Lebenden — so gegenwärtig ist uns sein Name. Aber der Schein trügt, nur sein dichterisches Werk ist uns erhalten geblieben, bewahrt von einer kleinen Gemeinde.

Um seine Person haben sich Legenden gewoben, er wurde für viele — gerade für die junge Generation, die ihn nicht kannte und auch heute sein Werk kaum kennt — dennoch zu einem Begriff: Wer hat nicht schon von den Kuttel-Daddeldu-Gesängen gehört, jener Gedichtsammlung, die Skurriles und Heiteres, Besinnliches und Zeitkritisches enthält. Die „Turngedichte“ und „Flugzeuggedanken“, ebenso wie die „Reisebriefe eines Artisten“ und die rein lyrischen Gedichte bringen uns die kauzige, aber doch so warmherzige Persönlichkeit Joachim Ringelnatz' nahe.

„Und auf einmal steht es neben dir“, eine Gedichtsammlung, auf die man in Mußestunden immer wieder gern zurückgreift.

Fräulein Kathagen — Annen — empfiehlt:

### Friedrich Sieburg: Napoleon

Sieburgs geistvolle Studie ist dem Versuch Napoleons gewidmet, im Frühjahr 1815 die verlorene Herrschaft über Frankreich zurückzugewinnen. Die Betrachtung dieses Unternehmens weitet sich dann aber aus, und der Leser gewinnt ein Gesamtbild des Kaisers, vor allem seiner genialen Persönlichkeit. Ihr gehört Sieburgs Sympathie, ohne aber das Buch zu einem Loblied auf diese heroische Persönlichkeit werden zu lassen.

Die umfangreiche Studie stellt eine Bereicherung der vorhandenen Napoleon-Literatur dar.

## KURZKOMMENTAR

### Kunstaussstellung: Nichts gewußt

Im Rahmen der diesjährigen Ruhrfestspiele wurden in der Städtischen Kunsthalle gegenüber dem Hauptbahnhof Recklinghausen einige hundert Werke berühmter Maler der vergangenen 90 Jahre unter dem gemeinsamen Thema „Verkannte Kunst“ ausgestellt. Die Ausstellung enthielt Kostbarkeiten, die in dieser Zusammenstellung in keinem Museum Europas zu finden sein dürften.

Die Ruhrstahl AG hat auch in diesem Jahr wieder einer Reihe von Mitarbeitern ermöglicht, verschiedene Theaterstücke der diesjährigen Ruhrfestspiele zu besuchen. Für die Fahrt nach Recklinghausen und zurück standen Autobusse zur Verfügung. Da wir annehmen, daß bei den Theaterbesuchern auch ein allgemeines Interesse am Besuch der wirklich sehenswerten Kunstaussstellung bestehen würde, wurden die Abfahrtszeiten so gelegt, daß für den Besuch der Kunstaussstellung etwa eine Stunde Zeit vorhanden war.

Unseres Wissens wurde jedoch von keinem Theaterbus diese Gelegenheit wahrgenommen. Gewiß, Kunst ist nicht jedermanns Sache, aber es war doch wohl anzunehmen, daß ein großer Teil unserer Festspielbesucher gern die außerordentlich eindrucksvolle und instruktive Ausstellung besucht hätte.

Warum aber wurde diese Gelegenheit nicht genutzt? Offensichtlich haben die mit der Durchführung der Theaterbesuche betrauten Ruhrstahl-Mitarbeiter übersehen, für die Ausstellung im notwendigen Umfang zu werben bzw. in der Weise auf sie aufmerksam zu machen, daß die Autobusse tatsächlich um 17 Uhr nach Recklinghausen hätten abfahren können.

So aber war nichts bekannt — von Einzelfällen abgesehen —, und man bummelte entsprechend bei der Abfahrt.

Es ist sehr bedauerlich, daß durch mangelhafte Organisation viele Liebhaber der bildenden Künste um einen seltenen Genuß gebracht wurden. Es bleibt zu wünschen, daß die Organisatoren im kommenden Jahr der Kunstaussstellung mehr Aufmerksamkeit widmen als diesmal.

Wir hoffen dennoch, daß die Kunstinteressierten unter unseren Mitarbeitern soviel eigene Initiative aufbringen — etwa am Wochenende — beispielsweise nach Essen zu den Ausstellungen in der Villa Hügel oder des Folkwang-Museums und sonstigen Kunstsammlungen und Ausstellungen in der näheren Umgebung zu fahren. Es lohnt sich gewiß.

## UNSERE TOTEN

### HENRICHSHOTTE

|                    |             |               |
|--------------------|-------------|---------------|
| Friedrich Köber    | Pensionär   | 20. Mai 1957  |
| Michael Weiß       | Pensionär   | 1. Juni 1957  |
| Friedrich Schmitz  | Pensionär   | 2. Juni 1957  |
| Karl Franzmann     | Pensionär   | 18. Juni 1957 |
| Paul Friedrich     | Pensionär   | 18. Juni 1957 |
| Franz Rohde        | Pensionär   | 19. Juni 1957 |
| Paul Schleck       | Pensionär   | 19. Juni 1957 |
| Friedhelm Meermann | Stoffprüfer | 20. Juni 1957 |
| Wilhelm Stüwe      | Pensionär   | 24. Juni 1957 |
| August Arndt       | Pensionär   | 27. Juni 1957 |
| Alfred Wannek      | Gasstocher  | 3. Juli 1957  |

### ANNEN

|                    |            |              |
|--------------------|------------|--------------|
| Wilhelm Mummeshohl | Telefonist | 19. Mai 1957 |
|--------------------|------------|--------------|

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN



## Goldene Hochzeit

Seinen fünfzigsten Hochzeitstag feierte am 18. Juni 1957 das Ehepaar Ernst (84) und Auguste (82) Kaiser. Ernst Kaiser war von 1910–1926 und von 1927–1930 in der Stahlformgießerei der Henrichshütte beschäftigt. Das Jubelpaar wohnt heute in der Bochumer Straße zu Hattingen.

## PERSONALIEN

### Ernennungen

Henrichshütte (am 1. Mai 1957)

**Günter Struckmann**, Lohngestaltung, vom Sachbearbeiter zum Abteilungsleiter

Brackwede (am 11. Juni 1957)

**Alois Birl**, vom Eisenrichter zum Vorarbeiter

### Pensionierungen

Henrichshütte (1. Juni 1957)

**Franz Illig**, Maschinist, Masch. Betrieb, Erreichung der Altersgrenze

**Heinrich Wenzel**, Putzer, Eisengießerei, Invalide

Wir wünschen unseren Pensionären für die Zukunft alles Gute

**Alfred Schultz**, Kranführer, Walzwerk I, Invalide

**Erich Flüchter**, Kranführer, Stahlwerk, Invalide

**Kasimir Jablonski**, Vorarbeiter, Kokerei, Erreichung der Altersgrenze

**Otto Zühlke**, Kranführer, Stahlwerk, Erreichung der Altersgrenze

**Hugo Zimmermann**, Waschkauwärter, Hammerwerk, Erreichung der Altersgrenze

Brackwede (1. Juni 1957)

**Eduard Weichler**, Transport, wegen Erreichung der Altersgrenze

## BETRIEBSRAT

### Peter Hemb im Rheinstahl-Aufsichtsrat

Auf der Hauptversammlung der Rheinischen Stahlwerke am 27. Juni wurden die neu in den Aufsichtsrat gewählten Mitglieder in ihrem Amt bestätigt. Durch die Anwendung des Mitbestimmungsgesetzes auch auf Montan-Holdinggesellschaften war eine Erweiterung des Aufsichtsrates notwendig geworden.

Als Vertreter der Arbeitnehmer der Ruhrstahl AG wird der Geschäftsführer des Betriebsrats der Henrichshütte, Peter Hemb, in Zukunft die Belange unserer Mitarbeiter im Rheinstahl-Aufsichtsrat vertreten. Er wurde am 22. Mai vom Gesamtbetriebsrat der Ruhrstahl AG (einschließlich Oberkassel und Habag) in dieses verantwortungsvolle Amt gewählt.

## JUGENDVERTRETER

Anfang Juni 1957 wurden in unseren Werken die Jugendvertreter gewählt. Für die nächsten zwei Jahre werden sie in den einzelnen Jugendausschüssen die Belange ihrer Wähler, der Jugendlichen bis 18 Jahre, gegenüber Werksleitung, Betriebsrat und Vorstand zu vertreten haben.

Dem neuen Jugendausschuß der Henrichshütte gehören an:

**Karl-Heinz Walta** (Allgem. Rep.-Werkstatt)

**Heinz Neuhaus** (Eisengießerei)

**Klaus Machholz** (Lehrwerkstatt)

**Gerda Nölle** (Verkauf Inland)

**Fritz Becker** (Walzwerk).

In den Annener Jugendausschuß wurden gewählt:

**Wolfgang Bachmann** (FW)

**Günter Bovensmann** (FW)

**Renate Tolksdorf** (Angestellte)

**Karin Brockhaus** (Angestellte)

**Rolf Goldschmidt** (Elektrowerkstatt).

Die Wahl in Brackwede brachte folgendes Ergebnis:

**Günter Jann** (Werkzeugbau)

**Dieter Grajewski** (Werkzeugbau)

**Franz Birkhahn** (Lehrwerkstatt)

Da die Jugendlichen der Verwaltung Witten — trotz der vorgeschriebenen Verlängerung des Termins zur Einreichung von Wahlvorschlägen — keine Kandidaten für den Jugendausschuß aufgestellt haben, mußte die Wahl — bedauerlicherweise — entfallen.

Wir hoffen, daß die neugewählten Jugendausschüsse sich nicht nur konstituieren, sondern auch die wünschenswerte Initiative in der Lösung der vielfältigen Probleme entwickeln werden.

## RUHRSTAHL-BILDCHRONIK



**Schnitzel in Papier gebraten:** Die Zahl der Magen- und Gallenkranken unter unseren Mitarbeitern ist leider verhältnismäßig hoch. Die Sozialabteilung der Henrichshütte hält deshalb seit 1952 regelmäßig Diät-Kochkurse für Ruhrstahl-Hausfrauen ab. In jeweils 10 Kochabenden werden sie von einer erfahrenen Diät-Köchin in die Geheimnisse einer abwechslungsreichen Diät eingeweiht



**Grüne Helme für Besucher:** Seit einigen Wochen bekommen Besucher der Henrichshütte vor ihrem Rundgang durch die Werksanlagen grüne Schutzhelme mit hygienischer Papiereinlage „verpaßt“. Unser Bild zeigt den Helmempfang einer Gruppe englischer Arbeiter aus Newcastle, welche die Hütte am 3. Juli besichtigte



**Sturm auf die Getränkebuden:** Die hochsommerliche Hitze der ersten Juli-Tage brachte ein schlagartiges Ansteigen des Durstes unserer Hüttenarbeiter mit sich. In den ersten zehn Tagen des Juli wurden dreimal soviel Getränke verkauft wie in der entsprechenden Zeit des Juni



foto des monats